

Auer Tageblatt

Bestellungen nehmen die Anzeigen- und für Anzeigen die Postanstalten entgegen. — Erscheint zweimal täglich. — Preis: 10 Pf. — Anschlag Nr. 55.

Anzeiger für das Erzgebirge

Bestellungen für Anzeigen aus dem Erzgebirge an die Anzeigen- und für Anzeigen die Postanstalten entgegen. — Erscheint zweimal täglich. — Preis: 10 Pf. — Anschlag Nr. 55.

Telegramme: Tageblatt Auerzgebirge. Enthaltend die amtlichen Bekanntmachungen des Rates der Stadt und des Amtsgerichts Aue. Postfach-Nr. 104

Nr. 109

Mittwoch, den 12. Mai 1926

21. Jahrgang

Hindenburg an Luther.

Regelung der Flaggenfrage.

Das Schreiben, das der Reichspräsident Hindenburg an den Reichskanzler gerichtet hat, hat folgenden Wortlaut:

Berlin, den 9. Mai 1926.

Der Reichspräsident.

Sehr geehrter Herr Reichskanzler!

Die „Zweite Verordnung über die deutschen Flaggen vom 5. Mai 1926“ ist in der Öffentlichkeit erheblichen Mißverständnissen begegnet.

Die außen- und wirtschaftspolitischen Ereignisse der letzten Zeit, die einer neuen Geltung Deutschlands im Ausland den Weg ebneten und uns wieder in die Weltwirtschaft eingliederten, erfordern eine starke Mitwirkung der Deutschen im Ausland und ein freudiges Bekennen aller Auslandsdeutschen zum Deutschtum bei öffentlichen Kundgebungen. Dem stand im Ausland unter besonders schweren Verhältnissen der ungeliebte Flaggenstreit hindernd im Wege. Diesem Uebelstande soll durch die Verordnung vom 5. Mai d. J. abgeholfen werden, und ich bin überzeugt, daß dieser Zweck mit der Verordnung auch erreicht wird.

Nichts liegt mir — wie ich Ihnen bereits wiederholt zum Ausdruck gebracht habe — ferner, als die durch die Verordnung bestimmten Nationalorden zu beseitigen. Ich bin vielmehr nach wie vor seit entschlossen, die Flaggenfrage nur auf der Grundlage der Verfassung zu behandeln.

Reider hat sich aber aus den Erörterungen in Presse und Öffentlichkeit erneut ergeben, wie verhängnisvoll und gefährlich für unser Volk der schwelende Streit um die Flagge ist. Wer in absehbarer Zeit auf verfassungsmäßigem Wege einen verständlichen Ausgleich zu schaffen, der dem gegenwärtigen Deutschland und seinen Zielen entspricht und zugleich dem Verstand und der Gerechtigkeit des Volkes gerecht wird, ist mein innerster Wunsch. Ich bitte Sie deshalb, zur nächsten Stunde sowohl mit den gesetzgebenden Faktoren im Reich als auch mit den an dieser Frage besonders interessierten Vereinigungen in Verbindung zu treten, um diesem Ziele nachdrücklich zuzustreben. Möge der Zeitpunkt nicht fern sein, wo sich das deutsche Volk wieder friedlich um ein und dasselbe Symbol seines staatlichen Daseins scharf!

Mit der Versicherung meiner hohen Wertschätzung und mit freundlichen Grüßen bin ich

Ihr sehr ergebener

gez. von Hindenburg.

Die preussische Regierung gegen die Flaggenverordnung?

Berlin, 11. Mai. Das „Berl. Tageblatt“ meldet, die preussische Regierung hat gestern an das Reichskabinett sowie an den Reichspräsidenten von Hindenburg ein Schreiben gerichtet, in dem sie gegen die neue Flaggenverordnung Einspruch erhebt und sie als verfassungswidrig bezeichnet, weil im Widerspruch zu der ausdrücklichen Vorschrift der Reichsverfassung der Reichstag vorher nicht gehört worden ist. Auf Anregung Preussens wird die Frage den Reichsrat voraussichtlich am Freitag beschäftigen.

Reichsbannerkundgebung gegen die Flaggenverordnung.

Berlin, 10. Mai. Das Reichsbanner Schwarz-rot-gold veranstaltete heute Abend auf dem Brunnenplatz eine Kundgebung gegen die Flaggenverordnung. Hierbei ergriffen der demokratische Landtagsabgeordnete Muschke und der sozialdemokratische Abgeordnete Schmidt das Wort und sprachen sich scharf gegen die Verordnung aus. Die Veranstaltung schloß mit einem Hoch auf die deutsche Republik.

Die Berliner Presse zu dem Brief Hindenburgs.

Sämtliche bürgerlichen Blätter begrüßen den Schritt des Reichspräsidenten von Hindenburg zu einem verbindlichen Ausgleich in dem Flaggenstreit, wenn auch die deutschnationalen Blätter es für mehr als zweifelhaft halten, daß eine Einigung in der Flaggenfrage möglich sei. Die „Deutsche Zeitung“ schreibt: Mit dem Herrn Reichspräsidenten sehen wir den Zeitpunkt herbei, wo sich das deutsche Volk wieder friedlich um ein und dasselbe Wahrzeichen seines staatlichen Daseins scharf wird. In der „Kreuzzeitung“ heißt es: Immer wieder tritt das Bestreben in allen Handlungen Hindenburgs hervor, Gegensätze zu versöhnen und eine Volksgemeinschaft herbeizuführen. Eine schwarz-weiß-rote Fahne mit sogar noch vergrößerter schwarz-rot-goldener Gähne ist jedoch für die deutschnationalen untragbar. Für uns jedenfalls kann es in diesen Dingen überhaupt kein annehmbares Kompromiß geben. Wir fordern nach wie vor die alte ruhmreiche schwarz-weiß-rote Fahne. Der „Totalanzeiger“ bezeichnet eine Einigung über die Flaggenfrage, die zugleich auch die rechtsstehenden Teile der Bevölkerung nur irgendwie zufriedenstellen könnte, als schlechthin undenkbar. Die „Tägliche Rundschau“ nimmt mit Sicherheit an, daß dem

Streit um den Flaggenstreit durch den Brief des Reichspräsidenten die parlamentarische Schärfe genommen wird. Das Zentrum und die Demokraten werden sich, wie das Blatt glaubt, im Hinblick auf die in Aussicht gestellte endgültige Lösung mit dem Flaggenstreit abfinden. Die „Germania“ hebt hervor: Die auf Versöhnung und Ausgleich bedachte Bestimmung des Reichspräsidenten berührt wohlwollend und kann nur dazu dienen, die Stellung des Reichspräsidenten in den Augen der Bürger noch mehr zu festigen. Der praktische Politiker wird sich freilich die großen realen und psychologischen Schwierigkeiten nicht verhehlen, die die Bewerkstelligung dieses Ideals zu seiner letzten Sache machen. Im „Berliner Tageblatt“ wird gesagt: Wir haben nichts einzunwenden gegen den Versuch, eine Einigung in der Flaggenfrage herzustellen, wenn wir sicher sein dürfen, daß wirklich jede unzulässige Schädigung der schwarz-rot-goldenen Fahne unterbleiben soll. Ähnlich die „Börs. Ztg.“: Wenn es gelänge, hier eine Lösung zu finden, welche keine Minderung der Farben des neuen Reiches bedeutet, ohne dabei völlig auf die Erinnerung an eine Tradition zu verzichten, die in ihrer Verknüpfung mit den Lehren des geeinten deutschen Volkes während mehr als vier Jahrzehnten stets schmerzhaft bleibt, so würden endlich Kräfte, die sich bekämpfen, zu fruchtbarer Gemeinschaftsarbeit frei werden.

Die „B. Z.“ glaubt zu wissen, daß Demokraten und Zentrum sich der Anregung zur Regelung der Flaggenfrage anschließen werden, die der Reichspräsident in seinem Schreiben an den Reichskanzler gibt. Voraussetzung für ihre Mitarbeit werde dabei sein, daß tatsächlich eine Flagge geschaffen werde, die als Wahrzeichen der Republik im Inn- und Ausland gleicher Weise Geltung beanspruchen könne und die die Gewähr biete, daß der Flaggenstreit dann wirklich zu Ende gehe. Die entscheidenden Sitzungen der Fraktionsvorstände werden, dem Blatt zufolge, erst heute nachmittag stattfinden. Die interfraktionelle Sitzung, die gestern Abend abgebrochen wurde, wird heute mittag fortgesetzt.

Das Mißtrauensvotum der Sozialdemokratie.

Berlin, 11. Mai. Obgleich die beiden Reichstagsfraktionen des Zentrums und der Demokraten sich ihre endgültige Stellungnahme zu dem Mißtrauensvotum für heute vorbehalten haben, so glaubt doch die „Vossische Zeitung“, daß die Auffassung in der demokratischen Fraktion für die Unterstützung des sozialdemokratischen Mißtrauensvotums überwiegt. Daß die Fraktion noch keinen endgültigen Beschluß in dieser Richtung gefaßt hat, sei darauf zurückzuführen, daß noch Erörterungen über einen Vorschlag schweben, der auch bei den Demokraten einen Stimmungsumschwung herbeiführen könnte. Wie das Blatt schreibt, handelt es sich um die Anregung, die zweite Flaggenverordnung vorläufig in suspensa zu belassen, bis die Einigung über eine Einheitsflagge erreicht worden sei. Was die Haltung der Zentrumsfraktion betrifft, so gibt die „Germania“ keine Auskunft. Die „Tägliche Rundschau“ gibt der Meinung Ausdruck, daß das Zentrum gemeinsam mit den deutschnationalen, der Deutschen Volkspartei, der Bayerischen Volkspartei und der Wirtschaftspartei gegen das sozialdemokratische Mißtrauensvotum stimmen werde. Die Börsen, die wahrscheinlich ein eigenes Mißtrauensvotum einbringen werden, würden sich bei dem sozialdemokratischen Mißtrauensvotum der Stimme enthalten und damit wäre eine Mehrheit gegen das sozialdemokratische Mißtrauensvotum geschaffen, selbst wenn die Demokraten geschlossen dafür stimmen sollten. Zu erwähnen ist noch, daß die „Germania“ über eine Kundgebung der Berliner Zentrumspartei berichtet, in der die Erwartung ausgesprochen wurde, daß die Zentrumsfraktion des Reichstages alle verfassungsmäßigen Mittel anwendet, um dem deutschen Volke die altererbten Nationalfarben als Symbol freier staatlicher Volksgemeinschaft Schwarz-rot-gold unveränderlich zu erhalten.

Luther soll zurücktreten!

Berlin, 10. Mai. Ueber das Ergebnis der Verhandlungen der Regierungsparteien mit der Regierung wird von den Parteiführern strengstes Stillschweigen bewahrt. Wie verlautet, soll von den Demokraten dem Reichskanzler nahegelegt worden sein, von seinem Amt zurückzutreten, da vielleicht dann eine Lösung der strittigen Frage leichter zu finden sein würde. Im Anschluß an diese Parteiführerbekundung fand ein Kabinettsrat statt. Wie man in parlamentarischen Kreisen annimmt, werden die Reichsminister sich mit dem Reichskanzler solidarisch erklären. Am Nachmittage versammeln sich die Parteiführer noch einmal beim Reichskanzler.

Gesler Reichskanzler?

Berlin, 10. Mai. In deutschnationalen Kreisen verlautet, daß die Partei sich bereits eingehend mit den Möglichkeiten eines Wiedereintritts in die Reichsregierung beschäftigt hat. Man erklärt, daß nicht daran zu denken sei, sich lediglich mit der Umbildung zufrieden zu geben. Das Mißtrauensvotum der deutschnationalen gegen den Reichskanzler unzulässig der Einreichung des deutschen Aufnahmegesetzes an den Wählerbund schließt ein enges Zusammenarbeiten mit dem Kanzler aus. Er müsse durch einen neuen Mann ersetzt werden, der das volle Vertrauen der „nationalen“ Kreise genieße. Man spricht in diesem Zusammenhang von dem Reichswehrminister Dr. Gesler, der sich gegenwärtig auf einem zweimonatigen Erholungsurlaub befindet. Wie weit Dr. Gesler von den Plänen der deutschnationalen und sonstiger Kreise allenfalls unterrichtet ist, ist dabei im Augenblick nicht festzustellen.

Die Streiklage in England.

London, 10. Mai. Eine amtliche Mitteilung besagt: Im allgemeinen herrscht Ordnung im Lande; auf dem Gebiet der Lebensmittelversorgung bleibt die allgemeine Lage befriedigend; fast nirgendwo sind Anzeichen einer Krise vorhanden. Die Beförderung der Waren ist in allen Bezirken betriebend. Die Zahl der freiwilligen Dockarbeiter nimmt zu. Der Postdienst nimmt im allgemeinen einen günstigen Verlauf.

Der Generalrat der Gewerkschaften erklärt, daß nach den erhaltenen Nachrichten die Front intakt sei.

Im Unterhaus erklärte Churchill, die Auflage der „British Gazette“ habe eine Million erreicht.

Zwei Arbeiterführer verhaftet.

Die Polizei verhaftete gestern in Felling in der Grafschaft Durham zwei bekannte Arbeiterführer, nämlich den früheren Unterhausabgeordneten Lather und den Präsidenten des städtischen Bezirksrates von Blaydon, Harry Bolton.

Postpakete nach England.

Die in den ersten Tagen dieses Monats aufgestellten Pakete nach Großbritannien lagern zum größten Teil noch bei den deutschen Grenzübergangspostanstalten. Diese sind angewiesen worden, die Pakete mit leichtverderblichem Inhalt, soweit dies aus den Zollunterlagen oder sonst ersichtlich ist an die Absender zurückzuliefern. Den Absendern von nach Großbritannien bestimmten Paketen mit anderen Waren bleibt es überlassen, ihre Pakete zurückzufordern. Anträge auf Rückgabe nehmen die Aufgabe-Postanstalten entgegen.

Der Jugvertik.

London, 10. Mai. Bei Ebinburg ereignete sich ein Zugunfall, wobei drei Personen getötet wurden. In der Nähe von Newcastle entgleiste ein Zug. Es wurde ein Reisender verletzt. Wie heute Abend amtlich mitgeteilt wird, verkehrten heute fast 4000 Blige. Ein Fünftel des Personals der Eisenbahngesellschaften arbeitet.

Die Internationale der christlichen Gewerkschaften zum Streit in England.

Köln, 10. Mai. Der Vorstand des Internationalen Bundes der christlichen Gewerkschaften faßte in einer gemeinsamen Sitzung am 9. Mai in Köln, an der Vertreter aus Deutschland, Holland, Belgien, der Schweiz und der Tschechoslowakei teilnahmen, eine Entschiedenheit, die u. a. erklärt, daß die englischen Bergarbeiter sich in einem gerechten Abwehrkampf befinden, und das wachsende Anstürmen des Kapitals gegen die Lebensinteressen der Arbeiterschaft in allen Ländern sowie die antisozialistischen Bestrebungen verurteilt. Gleichzeitig bringt die Entschiedenheit zum Ausdruck, daß alle Länder die Pflicht hätten, auf die berechtigten Interessen der Arbeitnehmer Rücksicht zu nehmen und durch Einrichtung wirksamer Einigungs- und Schlichtungsinstanzen wirtschaftlichen Kämpfen vorzubeugen.

Ueber die aus Anlaß des Kampfes in England zu er-greifenden praktischen Maßnahmen nahm die dem Bunde ange-schlossene Fachinternationale in Verbindung mit dem leitenden Ausschuss gegebenenfalls Beschluß fassen.

Letzte englische Meldungen.

Die Dockarbeiter von Belfast sind in den Ausstand getreten.

Im Untergrundbahndienst werden weitere beträchtliche Verbesserungen mitgeteilt. 80 Stationen von 124 sind wieder geöffnet.

Von der Regierung wurde gestern im Unterhaus auf eine Anfrage, ob der Innenminister die Frage der Geschlossenheit des Generalstreiks erwogen habe und welche Schritte in dieser Angelegenheit beabsichtigt seien, erwidert, die Frage werde erwogen, aber der Innenminister sei gegenwärtig nicht bereit, eine Erklärung abzugeben.

Arbeitsbeginn der Studienkommission über die Ratsfrage.

Genf, 10. Mai. Der Prüfungsausschuss für die Zusammenfassung des Völkerbundes hat heute vormittag in geschlossener Sitzung unter dem Vorsitz des Bundesrates Motta seine Arbeiten aufgenommen. Motta wurde sofort einstimmig zum Präsidenten des Ausschusses gewählt, der sich alsdann auf Antrag von Lord Robert Cecil für die Öffentlichkeit seiner Sitzungen aussprach. In dem Ausschuss sind außer den zehn Staatsstaaten, von denen abgesehen nur Italien und Uruguay ihre regelmäßigen Staatsmitglieder, Scialoja und Guant, entsandt haben, noch die fünf Staaten, Deutschlands, Schwets, Polen, Argentinien und China, vertreten. Die erste Delegierte umfasst der Ausschuss folgende fünfzehn Persönlichkeiten: Botschafter v. Hoops, Deutschland, Bredon, Argentinien, de Brouqueres, Belgien, Montenegro, Brasilien, Chaoching, China, Viscount Cecil of Chelwood, England, Palacios, Spanien, Paul Boncour, Frankreich, Scialoja, Italien, Matsuda, Japan, Sokal, Polen, Sjoeborg, Schweden, Motta, Schwets, Beverla, Tschelostowakel, Guant, Uruguay.

Lord Robert Cecil erklärte in seinem Exposé in der ersten Sitzung des Prüfungsausschusses für die Zusammenfassung des Völkerbundes zunächst im Auftrage seiner Regierung, daß er über die ständigen Staatsmitglieder keine Erklärung abzugeben habe. Er entwickelte sodann

ein Arbeitsprogramm für den Ausschuss,

das folgende fünf Punkte umfassen soll:

1. Dauer der Mandate der nichtständigen Staatsmitglieder,
2. Prüfung der Frage ob die nichtständigen Staatsmitglieder alle zusammen oder allmählich aus dem Rat ausscheiden sollen,
3. Untersuchungen darüber, ob die nichtständigen Staatsmitglieder mit einfacher Mehrheit, nach einer Art Proporzsystem, durch qualifizierte Mehrheit oder nach geographischen Gesichtspunkten gewählt werden sollen, 4. sofortige Wiederwählbarkeit der nichtständigen Staatsmitglieder oder Turnus,
5. Zahl der nichtständigen Staatsmitglieder.

Cecil wies weiter auf die außerordentliche Wichtigkeit der Arbeiten des Prüfungsausschusses hin und betonte, die dringende Notwendigkeit, zu einem positiven Ergebnis zu gelangen.

Scialoja (Italien) erörterte als zweiter Redner die wesentliche Bedeutung der Unterscheidung in ständige und nichtständige Staatsmitglieder und führte aus, es wäre für keinen Mitgliederstaat tragbar, wenn der Völkerbund ein Ueberstaat würde. Die Zahl der ständigen Staatsmitglieder sollte nach der Auffassung der Verfasser des Völkerbündnisvertrages (zu welchem Scialoja selbst gehörte) nur mit dem Eintritt Deutschlands, der Vereinigten Staaten oder Rußland von Fall zu Fall erhöht werden. Die Zahl der nichtständigen Staatsmitglieder sei bereits früher im Hinblick auf die Möglichkeit des Beitritts von Deutschland von vier auf sechs Staaten

erhöht worden. Im März des Jahres sei aber der Umstand vollständig außer acht gelassen worden. Ein dem Grundsatze der

Einstimmigkeit der Ratsbeschlüsse

müsse unter allen Umständen festgehalten werden, da schon die Mitglieder einen Teil ihrer Souveränität aufgeben müßten und durch Abschaffung der Einstimmigkeitsklausel ein Ueberstaat geschaffen würde. Damit die praktische Anwendbarkeit der Einstimmigkeitsklausel erhalten bleibe, dürfe eine wesentliche Erhöhung der Staatsmitglieder nicht in Erwägung gezogen werden. Die Zahl der nichtständigen Staatsmitglieder könne im äußersten Falle noch um zwei oder drei erhöht werden.

Mit 10 Staatsmitgliedern sei das Arbeiten des Völkerbundes sehr schwer,

mit 20 würde es unmöglich sein, der Rat wäre dann nicht mehr arbeitsfähig. Bei der Aufgabe der Einstimmigkeit und der Einführung von Mehrheitsbeschlüssen im Rate würden viele Mitglieder nicht mehr im Völkerbunde bleiben, weil sie ihre Souveränität nicht aufgeben wollen. Scialoja, der noch keinen bestimmten Vorschlag machen wollte, bezeichnete es als dringend notwendig, daß die Beratungen des Ausschusses innerhalb der von ihm gezogenen Grenzen erfolgen. Der Ausschuss darf, so sagte Scialoja, sich keine schwere Aufgabe nicht leichter machen als sie ist, wenn der Zusammenhalt des Völkerbundes und seiner Mitglieder untereinander erhalten werden soll.

Palacios (Spanien) trat als dritter Redner auf für die Aufrechterhaltung der Einstimmigkeit der Ratsbeschlüsse ein, meinte aber, daß die Arbeitsfähigkeit des Völkerbundes durch Erhöhung der Mitgliederzahl nicht gefährdet würde.

Australien zur Frage des Völkerbundesrates.

Die Regierung von Australien spricht sich in einem an den Generalsekretär des Völkerbundes gerichteten Telegramm dafür aus, daß Deutschland gleichzeitig mit seinem Eintritt in den Völkerbund einen ständigen Sitz im Rat erhalte. Die Zahl der ständigen Staatsmitglieder solle auf die als Großmächte anerkannten Staaten beschränkt werden. Und auch die Zahl der nichtständigen Staatsmitglieder soll möglichst wenig erhöht werden. Das Prinzip des periodischen Wechsels der nichtständigen Staatsmitglieder wird grundsätzlich anerkannt. Es dürfe jedoch nicht allzu streng gehandhabt werden, damit im Falle besonderer Verhältnisse es jederzeit möglich wäre, daß ein bestimmter Staat weiterhin als nichtständiges Staatsmitglied für eine längere oder kürzere Frist dem Rate angehöre. Der Regierung von Australien scheint es sehr zweifelhaft, bestimmten Staatengruppen eine feste Zahl von nichtständigen Staatsmitgliedern zuzuwenden. Der Grundsatze der Einstimmigkeit solle unter allen Umständen für die Ratsbeschlüsse aufrechterhalten bleiben.

Damaskus 15 Stunden bombardiert.

Paris, 10. Mai. Der Berichterstatter der „Chicago Tribune“ in Damaskus berichtet, die Franzosen hätten nach 15stündigem Bombardement durch Geschütze verschiedenen Kalibers und Flugangriffe das Stadtviertel Midan von Damaskus, wo sich die Dusen hinter Barrakaden und in den Häusern verschanzt hatten, vollständig zerstört. Französische Offiziere hätten dem Berichterstatter mitgeteilt, sie hätten nach der gefürchteten Beschichtung in den Straßen die Leichen von 58 Aufständischen gezählt, während im Midanviertel anfassige Eingeborene erklärten, daß während des Angriffes 300 ihrer Landsleute getötet worden seien. Im Verlaufe des Straßentampfes hätten die Franzosen drei Verwundete zu verzeichnen gehabt. Das Stadtviertel liege noch in Flammen, und es sei kein Wasser zum Löschen vorhanden, weil man kürzlich die Zufuhr abgeschnitten habe.

Paris, 11. Mai. Durch eine Habasmeldung aus Beirut wird die von der „Chicago Tribune“ veröffentlichte Nachricht, daß das Stadtviertel Midan von Damaskus am 7. Mai von den Franzosen bombardiert worden sei, abgelehnt. Es handele sich um eine Polizeiaktion gegen die in diesem Stadtviertel verborgenen Aufständischen, bei der Kavallerie, Maschinengewehre und Tanks eingesetzt worden seien. Von einem Bombardement könne keine Rede sein. 57 Aufständische seien getötet, 71 gefangen genommen worden. Die französischen Verluste betrügen drei Tote und drei Verwundete.

Das Land ohne Steuer.

London, 10. Mai. Das heutige irdische Paradies ist jedenfalls auf der Insel Ceylon zu suchen. Dafür sprechen zahlreiche Umstände. So zum Beispiel sind die Einwohner dort von allen Steuern befreit; man kennt in Ceylon weder den Begriff Einkommen- noch Vermögenssteuer, und das klingt ja sicherlich schon paradiesisch. Aber nicht genug damit. In den letzten Jahren warte man förmlich im Gelde; infolge der Aufwärtsbewegung auf dem Summittarke ergoß sich ein wahrer Reichthumsstrom auf die schöne Insel im Stillen Ocean. Als die Regierung ihren Haushalt für das letzte Halbjahr abschloß, da stellte sich heraus, daß trotz wachsender Ausgaben die Einnahmen noch immer um sieben Millionen Rupien die Ausgaben überstiegen; im ganzen Jahre 1925 betrug der Ueberschuß gar 12 Millionen Rupien, also immerhin rund 20 Millionen Mark. Die Regierung, die so viele Kassen niemals früher sah, ist in nicht geringer Verlegenheit. Die Meinungen darüber nämlich, wie man das Vermögen des Landes nun anlegen solle, sind geteilt. Allen Ernstes haben einige Abgeordnete den Antrag gestellt, die Regierung solle künftig jedem Einwohner zum Geburtstag eine runde Summe schenken. Ob aus diesem schönen Plane jemals etwas werden wird, wissen wir nicht. Auf alle Fälle können die Ceyloner der Zukunft mit wenig Sorgen entgegensehen.

Aus Stadt und Land.

Mai, den 11. Mai 1926.

Auslandsbriefverkehr.

Die glatte Abwicklung des Auslandsbriefverkehrs wird immer noch vielfach dadurch verhindert, daß die Abfender bei der Freimachung der Sendungen unrichtige Gebührensätze anwenden. Durch die Versendung unzureichend freigemachter Auslandsbriefsendungen können sowohl für den Abfender als auch für den Empfänger unter Umständen beträchtliche Nachteile entstehen. Gelangen unzureichend freigemachte Briefsendungen in das Ausland, so werden sie mit hohen Nachgebühren belegt, deren Eingebung beim Empfänger Mißstimmung erregt und ihm unter Umständen veranlaßt, die Annahme der Sendung zu verweigern, sobald der Schriftwechsel zwecklos gewesen ist. In des Publikums eigenstem Vorteil liegt es daher, auf die richtige Freimachung seiner Briefsendungen nach dem Auslande besonders zu achten. Nachstehend werden die wichtigsten jetzt gültigen Gebührensätze für Auslandsbriefsendungen erneut bekanntgegeben:

Gebührensätze.

Nach dem Ausland allgemein (einschl. Polnisch-Oberschlesien und der sonstigen an Polen abgetretenen ehem. preussischen Gebiete) Briefe bis 20 Gramm 20 Pfg., jede weiteren 20 Gramm 15 Pfg.; Postkarten 15 Pfg.; Druckachen je 50 Gramm 5 Pfg.; Geschäftspapiere je 50 Gramm 5 Pfg., mindestens 25 Pfg.; Warenproben je 50 Gramm 5 Pfg., mindestens 10 Pfg.; Filzstückgebühren 50 Pfg.

Nach der Tschechoslowakei.

Briefe bis 20 Gramm 20 Pfg., jede weiteren 20 Gramm 15 Pfg.; Postkarten 10 Pfg.; Druckachen je 50 Gramm 5 Pfg.; Warenproben je 50 Gramm 5 Pfg., mindestens 25 Pfg.; Filzstückgebühren 50 Pfg.

Nach Ungarn.

Briefe bis 20 Gramm 20 Pfg., jede weiteren 20 Gramm 10 Pfg.; Postkarten 10 Pfg.; Druckachen je 100 Gramm 5 Pfg., jedoch Postdruckachen bis 50 Gramm 3 Pfg.; Geschäftspapiere je 100 Gramm 5 Pfg., mindestens 20 Pfg.; Warenproben je 100 Gramm 5 Pfg., mindestens 10 Pfg.; Filzstückgebühren 50 Pfg.

Die innerdeutschen Gebührensätze

kommen im Verkehr mit dem Ausland nur nach der Freien Stadt Danzig, nach Litauen und Memelgebiet, Lauenburg und Ostpreußen zur Anwendung.

Zugtelefonie in allen Hamburg-Berliner D-Zügen.

Berlin, 11. Mai. Mit Einführung des Sommerfahrplanes vom 15. Mai ab wird laut „Lokalanzeiger“ in allen Berlin-Hamburger D-Zügen die Zugtelefonie aufgenommen werden.

Ein neues mitteldeutsches Gesangbuch!

Die Landeskirche Thüringens bereitet ein neues Gesangbuch vor, das mit Noten versehen und künstlerisch ausgestaltet werden soll. Das Bemerkenswerteste dabei ist, daß darin auch die Gegenwart mehr zur Geltung kommen soll, indem auf den Geschmack des heutigen Menschen und das Volkstümliche mehr Rücksicht genommen wird. Die religiöse Dichtung des 19. und 20. Jahrhunderts wird stärker herangezogen, da „manche im evangelischen Gottesdienste berechtigterweise die heutigen religiösen und kirchlichen Empfindens in den alten Kernliedern nicht so stark anklingt, daß sich die Hinzunahme neuen Liedergutes völlig erbrige.“

Die nächste Sonderchau der Dresdner Gartenbauausstellung 1926.

Nach Schluß der Frühjahrsblumeneröffnungschau wird jetzt gearbeitet an der neuen Gestaltung der Ausstellungshallen im Städtischen Ausstellungspalast für die zweite Sonderchau, die vom 11. bis 14. Juni angeht. Sie unter dem Titel „Blumenschmuck und Raumkunstausstellung“. Sie bringt wiederum außer Stauden, Blumenzwiebeln und Blütensträußern auch Frühgemüse. Natürlich ist bei dieser Ausstellung der Hauptwert auf die Farbenpracht der im Juni blühenden Blumen gelegt, die ähnlich sich präsentieren wird wie die vielbewunderte erste Eröffnungsausstellung. Ferner findet am 12. Juni die Eröffnung der „Internationalen Kunstausstellung“ statt, zu der die gesamte Gassenfront an der Lenne-straße (Räume der Künstlervereinigung) mit hinzugezogen ist und die bis Anfang Oktober geöffnet bleiben soll. Mit der Ausstellung der etwa 750 Gemälde und 150 Plastiken umfassenden großen Ausstellung ist ebenfalls begonnen worden.

Dritter Vertretertag der Gewerkschaft Sächsischer Staatsbeamter.

Die Gewerkschaft sächsischer Staatsbeamten hielt am Sonnabend und Sonntag ihren dritten Vertretertag in Chemnitz ab. Das Gesamtministerium, die Ministerien, die übrigen Anstellungsbehörden, der Rat und die Stadtverordneten von Chemnitz und die dortigen Staatsbehörden hatten Vertreter entsandt, ebenso mehrere Fraktionen des Sächsischen Landtages und der Deutsche Beamtenbund, seine Landesgruppe und die ihm angeschlossenen Gewerkschaften. Nach den Begrüßungsansprachen gab der erste Vorsitzende, Eichler, Erläuterungen und Ergänzungen zu dem gedruckt vorliegenden Geschäftsbericht, der ein anschauliches Bild von der reichen Arbeit im abgelaufenen Geschäftsjahre bot. Dr. Frey, Mitglied des Vorstandes des Deutschen Beamtenbundes, sprach über das aktuelle Thema „Berufsbeamtentum im Ergänzungsamt“. Er wies auf verschiedene Vorgänge in neuerer Zeit hin, die in ihrem Zusammenhang zwar nicht die Tendenz eines pünktlichen Abbaues des Berufsbeamtentums, wohl aber die Absicht erkennen lassen, den Beamtentypus zu beschneiden und wesentliche Veränderungen der rechtlichen Stellung des Beamten herbeizuführen. Anschließend fand ein von der Ortsgruppe Chemnitz veranstalteter Begrüßungsabend statt, der gewählte musikalische und gesungene Vorträge bot und Gelegenheit gab, in gefälligem Beisammensein das Band der Kollegialität zu festigen. Im Mittelpunkt des Sonntagvormittags stand ein Vortrag des Reichstagsabgeordneten Landgerichtsdirektor Brodau, eines Mitgliedes der Gewerkschaft, der über „Beamtensfragen im Reichstage“ sprach und ausführlich die zahlreichen Einzelfragen behandelte, die für die rechtliche und wirtschaftliche Stellung der Beamten von besonderer Bedeutung sind. — Es lagen zahlreiche Anträge vor, die die Wünsche der Beamtenschaft gerade in diesen beiden Beziehungen erkennen ließen. Als Unterton war die Förderung der Staatsbeamten herauszuhören nach vollkommen

Hindenburg in Weimar.

Weimar, 10. Mai. Der Reichspräsident traf mit dem Fahrplanmäßigen Zuge aus Berlin auf dem hiesigen Bahnhof kurz vor 12 Uhr ein. Zu seinem Empfang hatten sich auf dem Bahnhof eingefunden: Staatsminister Leutheuser, Oberbürgermeister Dr. Müller, der Kreisdirektor Dr. Wöhrig, der Kommandeur der 3. Kavalleriedivision Generalmajor von Bierek und der Präsident der Erfurter Oberpostdirektion Grosse. Die Tochter des Staatsministers Dr. Sattler begrüßte den Reichspräsidenten mit einer Ansprache und überreichte einen prachtvollen Rosenstrauß, den der Reichspräsident mit herzlichen Worten des Dankes annahm. Nach der Vorstellung der zur Begrüßung erschienenen Herren schritt der Reichspräsident unter den Klängen des Deutschlandliedes und dem begeisterten Juch der durch Zugang von auswärts stark angewachsenen Menge die Front der auf dem Bahnhofspalast aufgestellten Ehrenabteilung der Landespolizei ab und begab sich sodann im Blumen geschmückten offenen Wagen, gefolgt von Polizei zu Pferd und auf Motorrädern, durch die von der Menge dicht umfäumten Straßen nach dem Fürstenhause, dem Thüringer Landtagsgebäude. Auf dem Fürstenplatz vor dem Landtagsgebäude war die Jenaer Studentenschaft angetreten und begrüßte den Reichspräsidenten bei seiner Anfuhr. Beim Betreten des Landtagsgebäudes wurden dem Reichspräsidenten durch Staatsminister Leutheuser das Staatsministerium und die Staatsräte vorgestellt, sodann in einem anderen Saale das Präsidium des Landtages und die Fraktionsvorsitzenden.

Der Reichspräsident empfing hierauf eine Abordnung der Universität Jena, die ihm die Ehrenurkunde über seine Ernennung zum Ehrenbürger der Universität überreichte. Nach dieser Feierlichkeit folgte der Reichspräsident einer Einladung des Staatsministers Leutheuser zum Frühstück in dessen Hause.

Am frühen Nachmittag machte der Reichspräsident eine Rundfahrt durch die Stadt zum Belvedere zur Besichtigung des dortigen Schlossmuseums, wo der Tee genommen wurde. Der Reichspräsident, der auf der Fahrt nach Belvedere im Rathaus vorgesprochen hatte und dort von Oberbürgermeister Dr. Müller begrüßt worden war, kehrte bei herrlichem Wetter gegen 5 Uhr im Auto wieder nach Weimar zurück, überall von der Bevölkerung mit lebhaften Ovationen begrüßt. Er nahm darauf kurzen Aufenthalt im Hause des Staatsministers Leutheuser. Um 8.30 Uhr nachmittags fand im Deutschen Nationaltheater zu Ehren des Reichspräsidenten eine Festvorstellung mit folgendem Programm statt: 1. Vorspiel zu den Meistersingern v. Richard Wagner; 2. Helena, Zwischenstück aus Faust 2. Teil; 3. Wälfisgen aus Teil.

Nach einem Empfang im Schloß trat der Reichspräsident um 11 Uhr die Rückfahrt nach dem Bahnhof an.

gleicher Behandlung mit anderen Beamtenkategorien, insbesondere auch mit den Lehrern. Die Besprechung der Vordräge und der Anträge ergab eine völlig einmütige Stellungnahme aller anwesenden Vertreter. Sie fand in folgender grundsätzlicher Entschliessung ihren Niederschlag:

Entschliessung.

Der Staat bedarf auch jetzt und in Zukunft des bewährten Berufsbeamtenstandes, das von Parteien und Wirtschaftskreisen unabhängig, unbeeinflussbar nach Gesetz und Verfassung, mit Verständnis für die Bedürfnisse aller Schichten der Bevölkerung die öffentliche Verwaltung zum allgemeinen Besten führt. Zur Erfüllung dieser Aufgabe muß diese Beamtenschaft einerseits durch entsprechende Vorbereitung und Ausbildung tüchtig gemacht und ihre stete Anpassung an die aus der Fortentwicklung des Staats- und Wirtschaftslebens sich ergebenden veränderten Verhältnisse durch Fortbildungseinrichtungen und durch Ausweitung der Tätigkeit mit allen Erwerbsstellen gewährleistet werden. Andererseits ist für diese Amtsführung notwendige Voraussetzung, daß die rechtliche und wirtschaftliche Sicherung des Berufsbeamtenstandes erhalten und gefestigt wird und daß alle Volksschichten diesen Dienst am Volksganzen als produktive Arbeit anerkennen und würdigen. Die Erhaltung eines Berufsbeamtenstandes in diesem Sinne und Gestalt ist das Ziel der Gewerkschaft Sächsischer Staatsbeamten, die zu diesem Zwecke eine Einigung der gesamten deutschen Beamtenschaft im Deutschen Beamtenbunde erstrebt.

Eine weitere Entschliessung billigte die Politik des geschäftsführenden Vorstandes und seiner „Sächsischen Beamtenschaft“. Der Kasernenbericht und der Haushaltsplan ließ eine gute finanzielle Grundlage der Gewerkschaft erkennen. Die Wahl des Hauptvorstandes ergab die einstimmige Wiederwahl der bisherigen Führer.

Erholungsheime des Sächs. Militärvereinsbundes.

Der Sächs. Militär-Vereins-Bund bietet seinen Mitgliedern in den landschaftlich herrlich gelegenen neuvorgerichteten Bundeserholungsheimen „Dr. Krug v. Nidda-Haus“ bei Lauter im Erzgebirge und „Windisch-Haus“ bei Dippoldiswalde gegen mäßige Vergütung einen angenehmen Erholungsaufenthalt. An bedürftige Kameraden können zu den Unterhaltungskosten Beihilfen gegeben werden. Die Aufnahmegesuche sind an den zuständigen Vereinsvorsteher zu richten.

Zum sächsischen Grenadiertag, der vom 5. bis 7. Juni in der vogelländlichen Kreisstadt Plauen abgehalten wird, versammeln sich die ehemaligen Angehörigen der aktiven Grenadier-Regimenter 100 und 101, des Grenadier-Reserve-Regiments 100, des Grenadier-Landwehr-Regiments 100, sämtlicher Ersatzbataillone, sowie der Feldformationen 192, 241, 350, 415 und 472. Nähere Auskunft erteilt der Vorstand des Grenadiervereins Plauen, Wettinplatz 1.

Flugpostsendungen. Die ab 8. Mai in Chemnitz eröffneten Flugpostlinien nach Bremen, Dresden und Basel bieten günstige Beförderungsbedingungen für Luftpostsendungen nach entfernt gelegenen Orten. Die Schlusszeiten für die Auslieferung von Luftpostsendungen bei dem hiesigen Postamt sind: a) für den Flug nach Bremen 7.20 vorm., b) für den Flug nach Dresden 10.15 vorm. und c) für den Flug nach Basel am Vortage 9 Uhr abends.

Ortskrankentassen. Der auf Grund von § 406 RStD. errichtete Verband der Ortskrankentassen im Bezirk der Amtshauptmannschaft Schwarzenberg, Sitz Plauen, hält Sonntag, den 16. Mai 1926, vormittags 9 Uhr, im Saale des Parkhotels „Forelle“ in Plauen eine diesjährige Sitzung des Gesamtvorstandes ab. Es liegt wieder eine recht reichhaltige Tagesordnung vor. U. a. werden behandelt das Verhältnis zu den Kasernenärzten, Zahnärzten, Zahnchirurgen, Apothekern usw., die Stellungnahme wegen weiterer Vereinfachung von Mitteln der Verbandstassen für die Schulgesundheitspflege sowie das Gesehungsheim Niphschammer betreffende Angelegenheiten.

Auszeichnung. Für hervorragende Leistungen erhielten auf der großen Beraer (Zähr.) Konditorei- und Kochkunst-Ausstellung in Bera Herr Emil Rauhadt die goldene Medaille und Herr Herr. Wiegelmann die silberne Medaille. Beide Herren sind beschäftigt in Raths Kaffeehaus Plauen. Da die Thür. Landesverwaltung bei über 280 Ausstellern nur ganz wenige Medaillen zur Verteilung bewilligte, sind diese Auszeichnungen besonders anerkennend zu bewerten.

Vortrag über Eigenheimbewegung. Nachdem die widersprechendsten Nachrichten über die Gemeinschaft der Freunde in Wänterrot (Württemberg) durch die Presse gingen, ist es nicht uninteressant, von berufsnem Munde einen Vortrag über dieses trotz aller Angriffe erfolgreiche Werk zu hören. Der Redner des Abends hat es sich zur Aufgabe gemacht, die Grundsätze der Gemeinschaft der Freunde darzulegen, die ja bekanntlich darnach strebt, jedem, auch dem Minderbemittelten, in verhältnismäßig kurzer Zeit das Geld zum Bau eines Eigenheims zur Verfügung zu stellen. Wie wir hören, soll die Gemeinschaft der Freunde im letzten Vierteljahr täglich den Bau von zwei Einfamilienhäusern im Werte von je 17 000 Mark finanziert haben. Der Vortrag findet am Montag, den 17. Mai 1926, abends 7 Uhr im Bürgergarten zu Plauen statt. Da der Eintritt frei ist, dürfte jeder Gelegenheit geboten sein, sich über das Werk der Gemeinschaft der Freunde in Wänterrot (Württemberg) zu unterrichten.

Republikanischer Tag. Am 15. und 16. Mai findet ein Republikanischer Tag statt, der Republikaner der engeren Umgebung zu einem Generalappell in unserer Stadt vereinigt. Die Veranstaltung ist als Auftakt zum Sachstreffen des Reichsbanners in Dresden am 12. und 13. Juni geplant. Am Sonnabend nachmittag findet die Generalprobe der Spiemannszüge statt. Um acht Uhr abends beginnt im Bürgergarten der Sommer, der durch Vorträge und Vorfahrungen umrahmt, einen schönen Verlauf verspricht. Am Sonntag, den 16. Mai findet nach der Platzmusik eine Kundgebung auf dem Markt statt. Als Redner ist Dr. Bärensprung gewonnen worden. Nachmittags 6 Uhr kling: der Tag in einen Festball im Bürgergarten aus.

Sängerkommers des Vereins Sängerkhorst.

Anschließend an das in allen Teilen so gut gelungene Frühlingkonzert des Männergesangsvereins „Sängerkhorst“ vereinte ein Sängerkommers die Sängerschaft des Vereins, sowie die von verschiedenen auswärtigen Brudervereinen anwesenden Sangesbrüder im bis auf den letzten Platz gefüllten Stadtparksaal, inmitten Herr Prof. Wohlgenuth mit Gattin Fr. Lotte Wäber-Wohlgenuth, welche bei Eintritt mit einem kräftigen „Grüß Gott“ empfangen wurden. Vorsitzender P. Rosenbaum hielt die Begrüßungsansprache und gab seiner

Freude Ausdruck darüber, daß er der Deutsche Chormeister Prof. Wohlgenuth trotz seiner großen Finanzspruchnahme doch möglich gemacht habe, dem Konzert beizuwohnen, um gleichzeitig einen Teil der Begleitung selbst zu übernehmen. In dankenden Worten richtete er ihm den Ehrenpokal zum Trunk, welchen der Verein vor drei Jahren gelegentlich des Sängerkongresses in Jwidaun zugesprochen erhielt.

Der 45 aktive Sänger zählende Jugendchor des Vereins brachte unter Leitung des Kantors Kern einige Lieder zu Gehör, denen die Anwesenden nicht minderes Interesse entgegenbrachten. Wenn es die allgemeinen gesanglichen Leistungen des Jugendchores vorläufig erübrigen, diese einer besonderen Kritik zu unterziehen, so ist doch zu bewundern, mit welcher Hingabe die Junglänger ihrem Dirigenten Aufmerksamkeit schenken, sich bemühen, sich an gute Aussprache und Atemtechnik zu gewöhnen. Ein mancher von ihnen wird in Jahren die Läden des Männerchores füllen und ist so immer für den nötigen Nachwuchs gesorgt. Im weiteren Verlauf des Abends dankte Professor Wohlgenuth für alle ihm erwiesenen Ehrungen und bringt zum Ausdruck, daß der Verein seit seinem letzten Hiersein in Plauen gelegentlich des Chormeisterkongresses vor zwei Jahren beachtliche Fortschritte gemacht habe und wünscht, daß dies so weiter der Fall sein möge, dann werde er jederzeit und gern nach Plauen kommen. Ehrenleiter Schulleiter Hentschel gedenkt seinerseits in markigen Worten den Sängerkorsten, die jederzeit ein reges Interesse an der Weiterentwicklung des Vereins nehmen. Besonders bringt er in Erwähnung, aus welcher kleinen Anfängen heraus sich der Verein zu seiner heutigen Größe dank der Anhänglichkeit der Sangesbrüder gearbeitet hat, welche Schwierigkeiten bisher und in noch viel größerem Maße heute zu überwinden sind. Gruppenvorsitzender Direktor Weber-Böhning spricht im Auftrage der anwesenden auswärtigen Sangesbrüder der Bestgruppe und wünscht, daß der „Sängerkhorst“, Plauen, als einer der stärksten obererzgebirgischen Männerchöre nicht nur der Bestgruppe sondern vor allem aber dem obererzgebirgischen Sängerbund als Mitglied erhalten bleibe.

In fröhlicher Stimmung wechseln noch Lieder des Männer- und Jugendchores, dazwischen die allenthalben bekannten erzgebirgischen Vorträge des Sangesbruders Schädlisch-Lauter, welche besonderen Beifall auslösten.

Gegen 2 Uhr endete der so schön verlaufene Abend und mancher Teilnehmer verließ ungern ob der schönen Stunden den Saal.

Dem Sängerkhorst aber möge auch weiterhin geblühliche Weiterentwicklung zum Wohle seiner Mitglieder und im Interesse der Allgemeinheit, getreu dem deutschen Liede beschieden sein.

Sangesbefähigte und sangesfreundige Männer und Jungleute finden jederzeit in den Reihen des Sängerkhorst Aufnahme, wo sich ein jeder wohlfühlen wird.

Goehwandertag und Goehfeier!

Jährlich am Himmelfahrtstag unternehmen alle Vereine der Deutschen Turnerschaft mit ihren Abteilungen größere oder kleinere Wanderungen. Alle Turner und Turnerinnen ehren durch diese Wanderungen ihren alten Führer und Turnvater Dr. Ferdinand Goeh. Dieses Jahr erhält dieser Wandertag, der Goehwandertag, ein besonderes Gepräge, wird er doch wenige Tage vor dem 100. Geburtstag von Goeh durchgeführt. Die Erinnerung an den alten wackeren Turnkämpfer im weißen Bart wird allen Mitgliedern der Deutschen Turnerschaft durch die Vereinsleistungen am Himmelfahrtstag besonders mahgerufen werden.

Der zweite Pfingstfeiertag (24. Mai) wird ein besonderer Ehrentag für Dr. Ferdinand Goeh werden. Die Deutsche Turnerschaft enthält an diesem Tag, der zugleich der 100. Geburtstag des zu Ehren ist, in Leipzig-Lindenau im Garten des bekannten Goehhauses das neugeschaffene Dr. Goeh-Denkmal. Die sächsischen Turner werden größten Anteil an dieser Feier nehmen. Der Kreisturnrat, alle sächsischen Gauen und die meisten der Turnvereine des Turnkreises Sachsen werden mit ihren Fahnen an der Weihe und Enthüllung des Denkmals teilnehmen.

Am 24. Mai oder in der Pfingstwoche sollen alle sächsischen Turnvereine Gedenkfeiern für Dr. Goeh abhalten. In diesen Feiern soll den Turnern und Turnerinnen, vor allem aber der Turnereugend, die Goeh vielfach nur dem Namen nach kennt, das Wirken und Walten von Vater Goeh wieder nahe gebracht werden. Selbst in seiner Sprache soll er wieder einmal zu unseren Turnern sprechen, denn nicht allein sein Name, sondern auch sein großes Werk und sein herrlicher Geist müssen in der Deutschen Turnerschaft lebendig bleiben, besonders aber in der engeren Heimat und dem engeren Vaterlande von Dr. Goeh, im Turnkreis Sachsen!

Die sächsischen Turnvereine sollen an den Tagen der Goehfeier durch eine besondere Sammlung zugunsten sächsischer Turnvereine im Sinne der Dr. Goeh-Stiftung, die schon manchen Turnhallen bauenden Verein hilfreich unterstützt hat, tätig sein und ihre Dankbarkeit dem alten Turnvater Goeh gegenüber dadurch zum Ausdruck bringen.

Der Mottenkrieg.

Wir lesen im „Dabeim“: Motten ist ein wichtiger Teil der Hausfrauenpflichten, darin haben Sie zweifellos recht. Aber es genügt nicht, wenn man den Kampf nur im Sommer führen wollte, wenn die Motten fliegen! Die Feinde der Wolle und Wollwaren sind bekanntlich nicht die Schmetterlinge sondern deren Raupen, die alles, was ihnen an Wolle oder Wollwerk erreichbar ist, kressen. Die Motten legen ihre sehr kleinen Eierchen tief in die Wollwaren hinein oder bei Wolle an die Wurzeln der Haare. Aus diesen kriechen die zuerst winzigen Räucherchen aus, fressen sich bis und fern und rufen dabei viele Kleiderstücke. Ende April erfolgt als die Verpuppung der Raupen und Mitte oder Ende Mai kriechen aus den Puppen die jungen Schmetterlinge aus. Die wichtigste Zeit des Mottenkrieges sind demnach die ersten Monate des Jahres, in denen die Raupen der Motte am Fressen sind. Über hierbei ist es wichtig, daß gegen diese Raupen die üblichen Mottenmittel ziemlich unwirksam sind! Kampfer, Naphthalin und wie die anderen charakteristischen Mottenmittel helfen, verschrecken nur die fliegenden Motten und verhindern also nur, daß neue Eier in die Kleiderstücke gelegt werden. Gegen die Motteier selbst und gegen die daraus entstandenen Räucherchen hilft nur zweierlei: Lüften und Klopfen. Die Räucherchen wissen sehr gut, weshalb sie die

solbaren Wolle wieder und immer wieder so gründlich ausklopfen, daß fast die Haare davon fliegen. Also, wohlgenuth, alle wertvollen Wolle und Wollwaren müssen das ganze Jahr über jede Woche oder wenigstens monatlich zweimal tüchtig geklopft und geschüttelt werden, ganz besonders aber in den vier ersten Monaten des Jahres.

Grötendorf. Eisenbahnunfall. Infolge Schienenbruchs entgleiste am Sonntag vom Personenzug 1888 Obererzgebirge-Schleittau bei Stein 82 in Untererzgebirge die Lokomotive und ein nachfolgender Personenwagen 4. Klasse. Der Unfall geschah ungefähr 9.20 vormittags. Der Zugverkehr nach Mittel- und Ober-Grötendorf war am ganzen Tag unterbrochen und wurde vom Bahnhof Balbersdorf aus mittels Schiebelehrer bis oberhalb des Fischhauses aufrechterhalten. Ein Hitzzug war von Bahnhof Buchholz nach dem Unfallstelle abgegangen. Die Debe- und Eingelehrerarbeiten bis zum Abend fortgesetzt.

Annaberg. Flugtag. Wie wir bereits berichtet haben, ist der Flugtag auf Himmelfahrt verlegt worden. Durch bereits abgeschlossene Verträge ist es möglich, an diesem Tage das Programm in vollem Umfange durchzuführen und wird mit großer Beteiligung aller Kreise gerechnet.

Thalheim. Das diesjährige Parkfest, das wiederum der hiesige Erzgebirgszweigverein veranstalten wird, findet am 3., 4. und 5. Juli statt.

Chemnitz. Eine Liebestragödie spielte sich am Sonnabendabend ab. Ein 18jähriger Autochlosser verlegte seine 19 Jahre alte Geliebte, die bei ihren Verwandten wohnte, in der Wohnung durch zwei Revolverkugeln schwer. Dann stürzte der junge Mann sein neun Wochen altes Kind und sich selbst durch Kopfschüsse. Nach hinterlassenen Briefen waren die beiden jungen Leute übereingekommen, gemeinsam aus dem Leben zu scheiden. Den Beweggrund zu ihrer Tat haben sie aber nicht angegeben. Anscheinend waren beide schwermütig. Ob das Mädchen, das bewußtlos in das Krankenhaus eingeliefert werden mußte, mit dem Leben davonkommen wird, ist zweifelhaft.

Frankenberg i. Sa. 4. Sächsischer Geflügelzuchttag. Der Landesverband Sächsischer Geflügelzüchtervereine hält seinen 4. Sächsischen Geflügelzuchttag vom 26. bis 28. Juni 1926 in Frankenberg. Außer der Sitzung des Landesverbandes und dem allgemeinen Kommerz am Sonnabend finden am Sonntag vormittag Versammlungen verschiedener Sondervereine statt. Geplant ist ferner ein großer Briefaubenausschlag. Am Nachmittag wird sich ein Festzug durch die Straßen der Stadt bewegen. Am Montag finden gemeinschaftliche Ausflüge in die Umgebung Frankenberg, dem schönen Schopantale, statt.

Kirchennachrichten.

St. Nikolai. Himmelfahrt Christi, 13. Mai: vorm. 9 Uhr Festgottesdienst: 2. Kirchenmusik: Der Friede sei mit euch! Geistl. Lied für 1 Singstimme und Orgel von Franz Schubert. Im Anschluss Weihe und Abendmahlsfeier: E. Radem. 10.30: Taufen: De. Jungmännerverein: Ausfahrt mit Fest zum Lager. Abmarsch 7 Uhr vom Helm. — Freitag: abend 8 Uhr Männerverein. Andacht: De. — Zeitmaß und Kalender (Dir. Englein). 8 Uhr Vorbereitung f. Kinderg. U. De. — Sonnabend: Schülerbibelkreis: 8 Uhr Speerspiele. — Anmeldung der Teilnehmer- und Ehrenten zum Kirchentag in Schneeberg bis 14. Mai im hiesigen Pfarramt.

Friedenskirche.

Donnerstag (Himmelfahrtstag), 9 Uhr: Festgottesdienst. Gesangsbeitrag, Weihe und Abendmahl. 11 Uhr: Kindergottesdienst. — Christlicher Verein junger Männer, Himmelfahrtstag: Früh 10 Uhr: Sammeln zur Andacht im frischen grünen Wald.

Evangelische Gemeinde Plauen (Kapelle Schneeberger Str. 74). Der Evangelisationsdienst Mittwochsabend fällt aus. — Himmelfahrtstag vormittag 9 Uhr Gottesdienst.

Amtliche Bekanntmachung. Versteigerung.

Mittwoch, den 12. Mai 1926, vormittags 10 Uhr, sollen im Versteigerungsraum des Amtsgerichts Plauen öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigert werden: ca. 100 Kilogramm Werkzeugstahl, 1 Bräudenwagen, 25 Kilogramm Giermehl, verschied. Möbel, 500 Zigaretten, einige Hemden, Unterhosen, Wischtücher, Taschentücher, Servietten, Handtücher u. a. m.

Der Gerichtsvollzieher des Amtsgerichts Plauen. Verantwortlich für den gesamten Inhalt: Dr. Fritz Debus. Druck u. Verl. Auer Druck- u. Verlags-Gesellschaft, m. b. H., Plauen.

NEUHEITEN

 Trikoline weiß, rot 1.85	 Opal, eerd m. Spure (14/16/18/20) 1.35	 Opal rot 1.25	 Voll eerd 1.85
 Baum, weiß mit Blüthen 1.85	 Voll Speck, Speck 1.35	 Trikoline weiß, rot 1.25	 Voll v. 1. u. 2. 1.85

KAUFHAUS SCHOCKEN

A. 118. 897.

Rüstet zu dem am 15. und 16. Mai in Aue stattfindenden



Republikanischen Tag

Darum heraus die schwarz-rot-goldenen Fahnen!

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold, Aue i. Erzgeb.

Flugtag

der Leipziger
Neuesten
Nachrichten

an der Morgensonne bei Annaberg.

Himmelfahrtstag, den 13. Mai, ab vormittag 10 Uhr

Passagier-Rundflüge

Hauptveranstaltung nachmittag 3 Uhr.

Die Veranstaltung findet in der gleichen Weise wie für den 9. Mai vorerwähnt war, statt.
Der unterzeichnete Verein hatte sich den 13. Mai vertragsmäßig
gesichert, falls eine Verschiebung erforderlich sei.

Verein für Luftfahrt und Flugwesen, Annaberg.

Raths Kaffeehaus Aue

Mittwoch, den 12. Mai abends 8 Uhr

Grosser Schlager-Abend

Verstärktes Orchester

Eintritt frei.

Eintritt frei.

SONDER-ANGEBOT

Mäntel * Kostüme

Mantel	Tuch mit Treppen-Garnierung	14.50
Mantel	pa. imprägniert, Zwanovercoat Kleckenfalte	18.50
Mantel	imprägniert, Gehardine, Rücken- falte Taschen	27.50
Mantel	prima Rips, seitlich Falten, viele Farben	29.50
Mantel	Rips, mit großer Falte, hohe Sitzengarnierung	36.00
Mantel	für starke Damen prima Rips	45.00
Kostüm	pa. Woll, gepolstert, Rücken- falte, ganz gebüxelt	16.50
Kostüm	prima Kammerjean, Cheviot, auf Halbweiden Serge	27.50
Kostüm	pa. Gehardine, auf Halbweiden- Serge, hohe Sitzengarnierung	34.00
Kostüm	pa. Rips, Plüsch-Rock, jugend- liche Form	48.00
Kostüm Rock	Plüsch, reinwollener Cheviot, in rose	3.95
Kostüm-Rock	Plüsch, weiß Cheviot	5.85

KAUFHAUS SCHOCKEN

A. 115. 985.

**Blauband
im Volksmunde:**

**Gedenke stets,
wer du auch bist,
dass Blauband gut
wie Butter ist.**

**Blauband
wie Butter**

50 Pf. unig 1/2 Pf.

Zu jedem Pfund die „Blauband-Woche“ gratis

Farben Firnis Lacke Pinsel

empfiehlt
Herm. Heimer
Wettin-Drogerie.

Emma Baumgärtel
Aue, Albertstr. 1, 1 Tr. I.
empfiehlt ein reichhaltiges
Lager in Sommerstoffen,
Sportbekanden, Prinzgerode
in weiß und bunt
Bettwäsche, fertig, in Damast,
Limon, gest. und Stangen-
leinen, Betttücher, Doulos und
Leinen, geb. gest. und
Gohlsaum, Schürzen aller Art,
Benden in weiß u. bunt, für
Herren, Damen und Kinder
u. a. m. zu billigen Preisen.
Bitte bei Bedarf um gütige
Unterstützung.

Die letzte Ladung
mehrfache, gutkochende
Sweise-Kartoffeln
kommt **Mittwoch** zum
Wochenmarkt billig
zum Verkauf.

Müller, Aue.

Haus- u. Reiseschuhe
in eleganten Ausführungen,
für Herren, Damen und
Kinder von Mk. 1.50 an in
Schädlich's Schuhwarenhäus
Markt 14 AUE Tel. 310

Offertiere:
Wiesenheu, Stroh
los und gepreßt sowie
Kartoffeln
zu äußersten Tagespreisen u.
in bester Qualität.
Arthur Obenaus Nachf.,
Abort i. B. — Auf 3.

Barthels Hippodrom

auf dem Kochschulplatz.
Neue Ausstattung.

Donnerstag, zur Himmelfahrt

Eröffnungs-Reiten

für Herren, Damen und Kinder
auf bildschönen, frommen Pferden

Ungeheurer Aufenthalt auch für Zuschauer.
Alle Freunde des Reitsports und Sports ladet freund-
lichst ein
Ernst Barthel.

NB. **Freitag** findet großes **Halbreiten** statt.
Alles muß Lachen!

Morgen 3. Wochenmarkt

in Aue findet der **Geestemünder**

Fisch-Verkauf

statt. — Billige Preise — Gute Ware.

Johann Meyer & Co.,
Geestemünde — Fischereihafen.

Billige böhmische Bettfedern!

Ein Kilo: grau gefüllte Mt. 3.—, halbweiße
Mt. 4.—, weiße Mt. 5.—, bessere Mt. 6.—,
und 7.—, bannenweiße Mt. 8.—, 10.—,
beste Sorte Mt. 12.—, 14.—
Verband portofrei, zollfrei gegen Nachnahme.
Muster frei. Umtausch und Rücknahme gestattet.
Benedikt Gahsel, Dobes Nr. 281 bei Pilsen, Böhmen.



Echt Seefische!

Sieben eingetroffen:

**Wirklich blutreicher Schellfisch, Goldbarsch,
Kabliau, Seelach 1 Pfd. 25 Pfa., 4 Pfd. 95 Pfa.
Rotzunge und Scholle Pfa. 50 Pfd.**

**Paul Matthes, Fisch-, Wild- u. Geflügel-
handlung, Aue, Tel. 272.**

Konkurswaren-Verkauf.

Ans der **Ed. Hohmann'sch u Konkursmasse** in
Aue werden noch folgende Gegenstände billig ab-
gegeben: **1 Decupierstange**, verstellbar, wenig gebraucht,
mit Refordesagen, **1 kleine ältere Holzströmaschine**
auf Holzgestell, **2 große Seimlöfen** mit 6 Kupfertöpfen,
gut erhalten, **1 eiserner Wassertrog**, ca. 60 cm tief und
lang, 40 cm breit, und **1 fabrikneue Schreibmaschine**,
Reliable-Märker mit 3jähriger Garantie.
Besichtigung jeden Vormittag von 8-12 Uhr möglich.
Benzel Schneider 214. Der Konkursverwalter.

**Tadellos erhaltener
Kinderwagen**
billig zu verkaufen
Aue, Bahnhofstr. 37, IV.

**Gut erhaltener
Kinderwagen**
billig zu verkaufen
Wettinerstraße 58, II r.

Schöne Schlafstelle
oder möbl. Zimmer sofort
zu vermieten.
Lindenstraße 12, part. r.

Washfrau
sofort gesucht.
Su erst. im Auer Tageblatt.

Gänse

in 2, 3, u. 4 Wochen alt, 1/2,
1/3, 3/4 und ganz flügge fauft
alles mit Vorliebe bei mir,
weil ich jederzeit jede Menge
gesunde, starke, Ware sehr
billig liefere.
**Geflügel-Erben, Regensburg
Stadtamhof.**

Heute zum Wochenmarkt in Aue

empfehle
**frische Salatgurken, Blumenkohl,
frischen Spargel,
prima neue Kartoffeln, 5 Pfd. 95 Pfg.
Rhabarber, Spinat und Salat,
frische Landeier, 10 u. 11 Stk 1.— RM
harte saure Gurken, 10 Stk. 40 Pfg.**
R. Melzer, Aue.

Heute zum Wochenmarkt großer Seefischverkauf!

**Prima Fluktarpfen, Knurrhahn, Matreien zum Baden,
Rotzunge, prima Angelfisch, Silberlachs, Kabliau,
3 und 4 Pfund 1.— RM**
direkt vom Fangplatz Cuxhaven bei unserer Verkäuferin
Frau Rosa Melzer, Aue.
Georgie Koehling, Cuxhaven.

Den Nordpol überflogen.

Ein Amerikaner gewinnt das Rennen.

New York, 10. Mai. Nach Meldungen der „New York Times“ und der „St. Louis Post Dispatch“ hat der Fliegeroffizier der amerikanischen Marine, Kommandeur Byrd, der seine Basis in Kingsbay nachts 1.50 Uhr Greenwicher Zeit verlassen hat, gestern, Sonntag, den Nordpol erreicht und ist um 4.20 Uhr nachmittags wohlbehalten in Kingsbay wieder eingetroffen, wo er von der gesamten Besatzung, sowie von Amundsen und der Besatzung des Luftschiffs „Norge“ begrüßt wurde.

Byrd über die Fahrt.

New York, 10. Mai. Der „New York Times“ wird von Kingsbay gemeldet: Kommandeur Byrd und sein Pilot Lloyd Bennett umkreisten auf ihrem Fokkerflugzeug mehrere Male den Nordpol.

um die Richtigkeit der Pearyschen Behauptungen festzustellen. Während der Fahrt herrschte der schönste Sonnenschein, die Luft war vollständig nebelfrei, so daß die Benutzung des Sonnenkompasses ermöglicht war. Dagegen hat Byrd bei seiner Rückkehr nach Kingsbay erklärt, daß der magnetische Kompaß in der Polgegend derartig abwich, daß deren Gebrauch unmöglich war.

Weiter berichtet Byrd, daß er das Flugzeug landete, während sein Mechaniker andauernd das Benzin aufsuchte. Ungefähr sechzig Meilen vom Nordpol wurde plötzlich einer der drei Motoren schadhast, so daß Bennett unverzügliche Landung vorschlug. Byrd war aber nicht dazu zu bewegen, obgleich treibende Eiskügel in der Gegend des Pols eine Landung ermöglicht hätten. Später begann der beschädigte Motor aberschwärzungsweise wieder zu arbeiten, so daß bei der Rückkehr nach Kingsbay alle drei Motoren wieder in voller Tätigkeit waren.

Byrd, der auf dem Hinwege nach dem Nordpol auf dem geraden Wege über die Amsterdamsinsel und Reserresland geflogen ist, flog nicht auf demselben Wege zurück, um sicher zu sein, wieder nach Spitzbergen zu kommen. Er entdeckte

am Pol kein lebendes Wesen,

auch keine Spuren von Polarbären.

Byrd ließ über dem Pol die Flagge fallen. Er ist nicht der Ansicht von Amundsen und von Ellsworth, daß man auf der Polregion nicht landen könnte; er brachte Photographien mit, die beweisen, daß die Landungsmöglichkeit besteht.

Ein Fabrikdach eingestürzt.

Bier Tote, zehn Verletzte.

Duisburg, 10. Mai. Heute vormittag 9 1/2 Uhr stürzte auf der Höhe Phönix das Hallendach des Schnell- und Feinwalzwerkes ein und begrub die darin beschäftigten Arbeiter unter sich. Bis 10 Uhr hatte man zehn Verletzte und drei Tote geborgen. Zwanzig Arbeiter liegen noch unter den Trümmern.

Su dem Unglück wird noch berichtet: Die Hallen, deren Dach einstürzte, sind je 250 Meter lang und 24

Meter breit. Kurz nach Beginn der Arbeit löste sich plötzlich an der Schmalseite des aus Eisen und Beton konstruierten Daches die Bedachung und rief die ganze übrige Konstruktion mit sich und begrub sämtliche in der Halle anwesenden Arbeiter unter sich. Die Aufräumungsarbeiten wurden sofort begonnen. Drei Arbeiter wurden tot geborgen, während ein vierter auf dem Transport zum Krankenhaus starb.

Schwerer Unfall bei einem Pferderennen.

Harburg (Elbe), 10. Mai. Bei den Rennen veranstaltet in Hollenstedt bei Harburg ereignete sich am Sonntag ein tödlicher Unfall. Beim Nehmen einer Kurde stürzte im letzten Rennen der bekannte Herrreiter Mittelmeister Eberhard von der Kavallerieschule in Hannover. Reiter und Pferd wurden getötet. In demselben Rennen ereignete sich noch ein Sturz, bei dem der Reiter mit leichten Verletzungen davonkam.

Schneefälle in Tirol.

Rom, 10. Mai. Die „Tribuna“ berichtet aus Trient, die Berge um Trient herum sind mit Neuschnee bedeckt. In den Gebirgsorten ist die Temperatur auf 0 Grad sinken. Verschiedene Erdrutsche sind infolge Regenwetters zu verzeichnen. Opfer an Menschenleben sind jedoch nicht zu beklagen. Im oberen Vintschgau wurde ein starker Erdschlag in westwärtsgerichteter Richtung von 5 Sekunden Dauer verurteilt. Der Erdschlag erfolgte gegen drei Uhr morgen, worauf Schneefälle eintraten, die bis zum folgenden Mittag anhielten, so daß die Schneedecke 28 Zentimeter hoch ist.

Ueber acht Millionen Markkürzer vernichtet. Halle, 10. Mai. Im Bezirk Elbenburg hat der von den Amtsstellen angeordnete Markkürzer-Feldzug bisher über 800 Zentner Markkürzer gelichtet. Das sind über 8 Millionen Stück.

Mircea von Hohenzollern

Prinz Carol von Rumänien hat eine neue gerichtliche Aufforderung zum Verhör in Erziehungssachen seines aus seiner Ehe mit Frau Lambriano stammenden Sohnes Mircea erhalten. Frau Lambriano soll gerichtlich das Recht zuerkannt werden, ihren Sohn unter dem Namen Mircea von Hohenzollern in einem französischen Institut auf Kosten des Prinzen Carol erziehen zu lassen.

Ein König zu 20 Jahren Zuchthaus verurteilt.

Ein eigenartiges Gnabengeschäft ist in den letzten Tagen dem Präsidenten der Republik, Doumergue, zugegangen. Es stammt von Onora IV, König von Dougou in Französisch-Guinea, der von dem französischen Gerichtshof in Dakar zu zwanzig Jahren Zuchthaus verurteilt wurde, unter der Beschuldigung, einen Regentnaben von 14 Jahren getötet zu haben, um aus der ausgestopften Leiche einen Fetisch machen

zu lassen. Der Beschuldigte hat jetzt einen Pariser Rechtsanwalt mit der Revision seines Prozesses beauftragt. Er erklärt, der Regentnabe sei nicht von ihm getötet, sondern von einem Bösen aufgefunden worden. Der Pariser Rechtsanwalt hat sich jetzt mit dem Erzeugen von Revision des Prozesses an den Präsidenten Doumergue gewandt.

Die Presse der Sowjet-Union.

Laut Angaben der Presseabteilung des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei betrug die Zahl der in den Säubern des Sowjetbundes erscheinenden Zeitungen am 1. Februar 1926 mit einer Gesamtauflage von 8 800 000 Exemplaren. In der Ukraine erschienen 88 Zeitungen. Die für die Bauernschaft bestimmten Blätter sind in ukrainischer Sprache herausgegeben. In den Sprachen der in der Ukraine lebenden nationalen Minderheiten erschienen zehn Zeitungen bzw. Zeitschriften.

Die Mutter nach 18 Jahren gefunden.

Wie aus Mailand geschrieben wird, bildete dort eine reichliche romanhafte Geschichte den Gesprächsstoff aller Gesellschaftskreise. Vor 18 Jahren bekam ein junges Ehepaar in Mailand ein Töchterchen. Da die Mutter schwer krank war und an ihrem Aufkommen gezweifelt wurde, gab der Vater das Kind in ein Waisenhaus. Inzwischen jedoch genas die Mutter, der man leider erzählt hatte, das Kind sei tot zur Welt gekommen. Zunächst war die Mutter darüber sehr traurig. Aber da sie bald einen Sohn und noch eine Tochter bekam, dachte sie schließlich nicht mehr daran. Die Kleine aber wuchs in einem Waisenhaus auf, ohne von ihren wirklichen Eltern Kenntnis zu bekommen. Als sie fünf Jahre alt war, kam einmal ein kinderloser Landwirt mit seiner Frau und die beiden nahmen die Kleine Hermine zu sich. Der Zufall wollte es, daß der lang ausgediehene Kinderwagen in der Familie des Landwirts aber bald darauf einsteigte, so daß die Kleine Hermine, als sie fünfzehn Jahre alt war, schon neun Stiefgeschwister hatte. Trotz dieses verpöbten einseitigen Kinderreichtums beabsichtigten aber die Pflegeeltern nicht, sich von Hermine zu trennen. Sie wollten sie vielmehr adoptieren und mußten ihr wohl oder übel nun erzählen, daß sie eine mütterliche Waise sei. Hermine war bis dahin in dem Glauben erzogen worden, daß ihre Mutter nicht mehr lebte. Die nunmehr angelegten Nachforschungen ergaben jedoch, daß die Frau noch am Leben war. Hermine begann sich darum nach Mailand, um ihre leibliche Mutter kennen zu lernen. Ihre Pflegeeltern wollten dies anfänglich nicht zugeben, denn sie fürchteten auf diese Weise ihr angenommenes Kind zu verlieren. Hermine versprach ihnen aber, daß sie unbedingt zurückkehren werde. Sie reiste nun nach Mailand, erfuhr dort aber, daß ihre Mutter inzwischen im Ausland ein Geschäft eröffnet habe. Erst nach drei Jahren traf sie mit ihrer Mutter zusammen, die mehr erkannt als erwartet war, eine nunmehr achtzehnjährige Tochter zu besitzen. Der Aufforderung der Mutter, nun bei ihr zu bleiben, leistete Hermine jedoch nicht Folge. Sie blieb ihrem Versprechen treu und kehrte in die Familie des Landwirts zurück.

Elfen Keys Verlobung mit dem Papst.

Die kürzlich verstorbene berühmte Frauenrechtlerin Ellen Key stand bekanntlich unedemant; aber sie trug dies Schicksal mit Würde und Humor. Vor fünfundsiebzig Jahren a. S. machte eine Zeitung einmal das Gerücht auf, daß die damals in Italien lebende Schriftstellerin sich mit dem Herzog von Casanella verloben werde. Darauf schickte Ellen Key der Zeitung eine Verichtigung, die in wörtlicher Uebersetzung also lautete: „Ich bin wirklich verlobt, aber nicht mit dem erwähnten Herzog, sondern mit Papst Leo XIII., der meinen Keigen nicht widerstehen konnte und einen weltgeschichtlichen Skandal hervorgerufen wird.“ Der Papst hielt es seinerzeit nicht für nötig, auch eine Verichtigung zu schicken.

Die Kinder des Strandwächters.

Roman von F. Alind-Vitetsburg.

(8. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Sonnenschein durchflutete die Welt, er brach sich Bahn durch das Blättergewirr der Bäume, er tauchte die Frühlingswelt in Licht und Glanz, die Dunkelheit seiner Bergangenszeit konnte er nicht erheben — nie! Ein tiefer Seufzer haßte sich über seine Lippen. Er legte sich plötzlich eine kleine, dünne Kinderhand auf sein Knie, und er blühte in Evas blaue Augen.

„Was heißt dir, Eberhard? Hat Gulbrand dir wieder etwas getan?“ fragte sie leise, indem sie sich ängstlich umblökte. „Er kann nicht aus seiner Stube, weil Papa ihn eingeschlossen hat.“

„Warum, Eva?“

„Er hat mich so sehr geschlagen, und ich habe ihm nichts getan,“ entgegnete sie mit Tränen in den Augen. „Ich habe nur die Wahrheit gesagt, weil er dir von etwas die Schuld geben wollte, das er selber getan hat.“ Eberhard lächelte, indem er mit seiner harten Hand über ihr hübsches, weiches Haar fuhr und ihr mit einem warmen Ausdruck in den Augen ins Gesicht sah. Ihre Zuneigung, die sie ihm bei jeder Gelegenheit bezeugte, rührte ihn tief.

„Du solltest das nicht tun, Eva. Es kommt immer nur Streit davon.“

Da blühte es plötzlich in den sanften Augen der Kleinen auf, und trotzig starrte sie mit dem Blick auf den gelben Kies.

„Aber wenn noch so viel Streit davon kommt, ja leide ich nicht, daß er dich einen Lieb und hinterlistigen Schleichler nennt. Er selber ist es. O, ich weiß recht gut, daß er dem Papa das Geld aus dem Kiste stiehlt, und sich Zigarren und Bücher dafür kauft, um die Lehrer zu betrügen. Wie gerne möchte ich es dem Papa einmal sagen, aber ich fürchte mich, wenn er böse ist und so schrecklich laut lacht.“

Eberhard war stillschweigend erschrocken.

„Eva, weißt du das gewiß? Du solltest das nicht sagen. Es ist etwas sehr Schlimmes.“

„Ich lüge nicht,“ entgegnete die Kleine stolz. „Ich weiß auch, wo er das gestohlene Geld hat — lauter Goldstücke. Papa schlägt ihn tot, wenn er es weiß.“ Eberhards Unruhe wuchs. Was Worte bestätig-

ten nur eine längst gehegte Befürchtung, und so mußte er ihre Sorge teilen. Dazu kam die Vorstellung, daß Gulbrand ihn zu verächtlichen Verleumdungen hätte.

Dennoch bemühte er sich, das Kind zu beruhigen. Er wollte ein ernstes Wort mit dem jungen Heidering reden und ihm gutgemeinte Vorstellungen machen.

Eva schüttelte heftig dornelnd mit dem Kopfe.

„Tu das nicht, Eberhard. Es wird ihn nur wütend machen, wenn er hört, daß ich ihn bezichtigt habe. Er schimpft mich so schon immer ein „Waise“, obwohl ich ihn noch nicht verraten habe. Nur heute — ich habe so große Angst, daß er dir einmal etwas sehr Schlimmes tun könnte.“

Eva kehrte bald darauf in das Haus zurück, damit niemand, wie sie sagte, merken sollte, daß sie mit Eberhard gesprochen habe. Dieser Umstand diente dazu, seine Unruhe zu verstärken. Seitdem hatte er die Bemerkung zu machen geglaubt, daß sowohl der Kommerziant als auch seine Gattin einen Verkehr zwischen dem Kinde und ihm sehr gern gesehen hätten.

Das Abendessen wurde ihm auf sein Zimmer gebracht. Die Herrschaften seien in die Oper gefahren, wie der Diener meldete. An solchen Tagen hatten die Kinder zusammen gespeist, aber Eberhard bekam an diesem Abend Eva nicht mehr zu Gesicht. Gulbrand kam auf Strampfen, um noch „ein paar Worte mit ihm zu reden.“

„Der Alte hat mich heute eingescherrt. Als wenn das bei Unseinerem etwas nützte! Ich war bloß zu faul, um einen neuen Skandal zu provozieren, sonst wäre ich lange draußen gewesen. Die Kröte! Der behau ich noch mal das Heil!“

Das Gesicht des Sprechenden zeigte einen widerwärtig verzerrten Ausdruck von Wut und Wachsheit.

„Sprichst du von Eva?“

„Von wem denn sonst?“

Die rohe Sprache, der brutale Ton, der Stimme reizte Eberhard. Indem er Gulbrand, der ihn um Kopfschläge überragte, verächtlich ansah, konnte er sich nicht enthalten zu sagen:

„Ich wünschte, du müßtest dich und sprächst nicht so über Eva. Es wirkt ein schlechtes Licht auf dich, wenn du derartige Auslassungen machst.“

Gulbrand lachte hämisch auf.

„Nun wirds noch besser. Du — du — denkst mir Moralpredigten zu halten? Weißt du denn eigentlich auch, wer du bist, und was du ohne die Gnade meines

Vaters wärst?“

Eberhards Gesichtsfarbe verdunkelte sich, und in seinen Augen leuchtete es auf.

„Ich bin ein Arbeiter in der Fabrik meines Vaters, der gut gegen mich ist und viel für mich getan hat. Ich würde aber auch ohne ihn in der Welt zurechtkommen. Das kannst du glauben. Wenn ich mir nun, um meines Vaters willen, mehr von dir gefallen lasse, als ich tun sollte, so leide ich doch nicht, daß du in meinem Gegenwart wieder ein schlechtes Wort über ihn sagst. Du bist an dem ganzen Streit schuld, denn du bist immer darauf aus, Frieden mit dir zu halten.“

Bei diesen mit fester Stimme gesprochenen Worten stand Gulbrand einen Augenblick wie erstarrt. Dann aber gewann die Wut wieder bei ihm die Oberhand. Indem er die Faust ballte, und den rechten Arm wie zum Schläge erhob, wollte er sich auf seinen schwächeren Gegner stürzen. Dieser wich indessen nicht um eine Linie vor ihm zurück, und obgleich sein Gesicht freudeweiß wurde, seine Gestalt schien zu wackeln. In seinen erweiterten Augen zeigte sich ein Knabdruck, der Gulbrand zur Bestürzung brachte.

„Du bist ganz dumm, daß du mich so zu ärgern suchst,“ sagte er verdrücklich. „Was geht dich Eva an? Lerne die man erst kennen. Bei dir geht sie ihre Augenpfoten ein, wirst aber schon noch mit der Zeit erfahren, wie es mit der Bestie ist, und warum ich solche Wut auf sie habe. Wenn sie nicht wäre, säße mein Vater besser in der Hölle.“

Wenn Eberhard sich vorgenommen hatte, einmal ernstlich mit Gulbrand zu sprechen, so gab er nach dieser kurzen Begegnung seines Mißtraut wieder auf. Die Ausführung derselben würde Eva verächtlich und einen Riß erweitert haben, der immer empfindlicher sich fühlbar machte. Ihm bot sich wohl noch eine bessere Gelegenheit, seinen Voratz auszuführen.

In dieser Annahme sah Eberhard sich betrogen. Gulbrand wich ihm aus und kam nur noch in den Unterlichtstunden mit ihm zusammen. Vorübergehend auch an der Mittagstafel. Ob eigener Wille den Sohn des Hauses ihn melden ließ, ob andere Wünsche sich geltend machten, wenn Gulbrand sich von ihm fernhielt, wußte Eberhard nicht zu bestimmen, doch glaubte er die Bemerkung zu machen, daß auch in dem Benehmen des Kommerzianten ihm gegenüber eine Veränderung eingetreten sei.

(Fortsetzung folgt.)

Berühmte englische Streiks.

Der große Streik in England gibt Anlaß, die Augen rückwärts auf die Geschichte der Arbeitseinstellungen im allgemeinen und der Streiks im besonderen zu werfen zu lassen. Das Wort selbst leitet sich vom englischen „strike“ her und bedeutet eigentlich Schlag (wörtlich: das Schlagen des Arbeitseinstellung vonseiten der Arbeiter im Gegensatz zum Lockout, zur Aussperrung vonseiten der Arbeitgeber. England das klassische Land der Gewerkschaften, der „trades-unions“ sah schon vor mehr als hundert Jahren seinen ersten Streik. Im Jahre 1810 wurde der erste größere Streik versucht. Die Baumwollspinner von Manchester stellten in allen Fabriken des Bezirkes auf Beschluß ihrer Gewerkschaften die Arbeit ein. Ueber 80 000 Arbeiter in Stockport, Hyde, Oldham, Rochdale, Bolton u. a. Orten, die durch ihre Web- und Wirkwaren berühmt waren, standen fast fünf Monate unter größtenteils Entbehrungen taatenlos umher. Die Unternehmer aber erwiesen sich als bedeutend stärker. Im nächsten Monat mußten die Halberverhungeren ihre Arbeit wieder aufnehmen; brutal, wie englische Unternehmer sind, näherten sie ihren Sieg sogar so aus, daß nicht nur die geforderte Lohnerhöhung verweigert wurde, sondern obendrein zu niedrigerem Lohne als vorher gearbeitet werden mußte; die Unternehmer begründeten dies damit, daß sie durch den Streik erhebliche Verluste gehabt hätten, die erst wettgemacht werden mußten. Bis fast vor 100 Jahren bestand übrigens in England ein Verbot der Arbeiterkoalitionen; dadurch wurde ein Streik tatsächlich fast zum Scheitern gebracht. Die fortschreitende Entwicklung der Großindustrie brachte aber auch die Trades-Unions zum Entstehen. Einer der längsten englischen, ja vielleicht einer der längsten Streiks war der Textilarbeiterstreik von Preston (ebenfalls im Bezirke von Manchester gelegen); im Jahre 1888 feierten 17 000 Arbeiter beinahe zehn Monate, um eine Lohnerhöhung durchzusetzen. Sie traten aber schließlich zu den alten Löhnen wieder die Arbeit an. Kurz vor Eröffnung der Londoner Weltausstellung von 1881, als große Bauten in Auftrag gegeben wurden, versuchten die Bauarbeiter einen großen Ausstand, ohne jedoch damit irgend etwas zu erreichen. Im Jahre 1871 traten die Metallarbeiter in Newcastle, dem Hauptort der Maschinenbauindustrie, in den Ausstand, 1872 folgte zum ersten Male ein Streik der Landarbeiter, die sich erst ganz kurz zuvor in Gewerkschaften zusammengeschlossen hatten. In beiden Streiks errangen die Arbeiter Erfolge.

Im letzten halben Jahrhundert versuchten die englischen Gewerkschaften das Mittel des Streiks nur in Ausnahmefällen als Notwehr; sie zogen es vor, lieber im Verhandlungswege mit den Unternehmern kleine Vorteile zu erringen, als den Kampf mit zweifelhaftem Ausgang zu wagen. Allmählich wuchs auch die Erkenntnis, daß ein Streik in Zeiten niedergehender Wirtschaft völlig hoffnungslos ist, während in Zeiten hochgehender Wirtschaft die Arbeitgeber sich wohl oder übel zu einer Lohnaufbesserung entschließen müssen. Es liegt ja auf der Hand, daß in schlechten Zeiten der Unternehmer, der ohnedies zu kämpfen hat, lieber den Betrieb einstellt und abwartet, als daß er eine Lohnerhöhung bewilligt, während umgekehrt bei aufstrebender Wirtschaft der Arbeitgeber, um die vorhandenen Bestellungen ausführen zu können, leichter einmal zu Lohnerhöhungen gewogen werden kann. In der Tat legten in den günstigsten Jahren 1872 und 1873 die Arbeiter in England in 18 von 29 Streiken, während die Jahre niedergehender Wirtschaft 1878 und 1879 den Arbeitern bei 121 Lohnbewegungen nur fünf Siege und sonst lauter Niederlagen brachten. Das gleiche Ergebnis ergaben die Arbeiter in Amerika; als da der große industrielle Aufschwung begann (1879/80), entstanden auch alsbald Lohnaufstände; das erste Jahr aufsteigender Wirtschaft brachte 200 Streiks; davon gewannen die Arbeiter 111, verloren 80 und ergaben sich in den übrigen 84 Streiken wenigstens Teilerfolge. Ein Rekordjahr an Streiken war übrigens das erste Jahr nach der deutschen Staatsumwälzung (1919) mit 4782 Streiken.

Berliner Börse vom 10. Mai.

Tendenz: still.
Bei Wochenbeginn mangelte es an jeglicher Anregung. Die Zurückhaltung der Spekulation äußerte sich daher in einer unveränderten Geschäftslage in den meisten Marktgebieten. Gegenüber den letzten Nachbörserkursen waren bei der Liquidität größtenteils nicht die geringsten Veränderungen zu verzeichnen. Die innerpolitische Spannung und das anhaltende Waisens-Interesse des Publikums haben die Spekulation völlig lahmgelegt. Die Kriegsanleihe lag im Angebot. Die allgemeine Tendenz wurde nach Festsetzung der ersten Kurse eher etwas schwächer. Eine gewisse Stütze gab der Börse die Flüssigkeit des Geldmarktes. Die Rücklässe der letzten Tage haben das Geldangebot noch vergrößert. Tagesgeld stellte sich auf 4-6 Prozent, wurde aber in namhaften Beträgen auch hierunter offeriert. Monatsgeld nominell 5-6 1/2 Proz.

Wiedermarkt in Wee am 10. Mai 1926.

Kaufpreis: 2 Ochsen, 2 Bullen, 80 Kalben u. Räder, 25 Rinder, 17 Räder, 27 Schafe, 267 Schweine.

Wichtige Preisnotierungen:

I. Rinder.		Wfa. für 1 Pfd.
A. Ochsen:	a) vollfleischige ausgewählte höchsten Schlachtwertes	—
	1. junge	—
	2. ältere	—
	b) sonstige vollfleischige	—
	1. junge	50
	2. ältere	—
	c) fleischige	44
	d) gering genährte	—
B. Bullen:	a) jüngere vollfleischige höchsten Schlachtwertes	54
	b) sonstige vollfleischige oder ausgewählte	50
	c) fleischige	—
	d) gering genährte	—
C. Räder:	a) jüngere vollfleischige höchsten Schlachtwertes	52
	b) sonstige vollfleischige oder ausgewählte	48-50
	c) fleischige	40-42
	d) gering genährte	36-38
D. Ferkeln:	a) vollfleischige ausgewählte höchsten Schlachtwertes (Kraibinnen)	—
	b) sonstige vollfleischige	—
E. Ferkel:	mäßig genährte Jungvögel	—
II. Räder.		
	a) Doppellender bester Mast	70
	b) beste Mast- und Saugläder	60
	c) mittlere Mast- und Saugläder	40-50
	d) geringe Räder	—
	e) geringste Räder	—
III. Schafe.		
	a) beste Mastlamm und jüngere Mastlamm	—
	1. Weibemast	—
	2. Stallmast	65
	b) mittlere Mastlamm, ältere Mastlamm und gutgenährte Schafe	60
	c) fleischiges Schafweid	—
	d) gering genährte Schafe und Lämmer	—
IV. Schweine.		
	a) Ferkel über 300 Pfd. Lebendgewicht	82
	b) vollfleisch. Schweine von 240-300 Pfd. Lebendgem.	80
	c) „ „ „ 200-240 „ „ „	78-78
	d) „ „ „ 180-200 „ „ „	—
	e) fleischige „ „ „ 120-160 „ „ „	72
	f) „ „ „ unter 120 „ „ „	—
	g) Sauen	70

Geldgang: mittel.



Lessing SWIFT

steht überall in bester Erinnerung, als **feine, blumige 5 Pfg. Zigarette!**
Sie wird in unverändert dickem Format und veredelter Qualität, in neuer stabiler Schiebepackung wieder geliefert!
Eine Neuheit ist Lessing-Swift mit synthetischem Rosenblatt-Mundstück / Nicht zu verwechseln mit billigen Nachahmungen!
Prüfen Sie selbst die gute altbekannte Lessing Swift im neuen modernen Gewand!
20 Stück = 1 Mark



ZIGARETTENFABRIK LESSING & CO - FRANKFURT - M - GEGR - 1898

Der Schimmelreiter.

Von Theodor Storm.

Die Scheuer lag etwas tiefer an der Werste; die Alte konnte von ihrem Fenster aus nicht über den Deich auf die See hinaussehen. „Du hast mich hier als wie gefangen, Deichgraf!“ murkte sie eines Tages, als Hauke zu ihr eintrat, und wies mit ihrem verkrümmten Finger nach den Fenstern hinaus, die sich dort unten breiteten. „Wo ist denn Jeverstrand? Da über den roten oder über den schwarzen Ochsen hinaus?“
„Was willst du denn mit Jeverstrand?“ frug Hauke.
„Ach was, Jeverstrand!“ brummte die Alte. „Aber ich will doch sehen, wo mein Jung mit derzeit ist zu Gott gegangen!“
„Wenn sie das sehen will,“ entgegnete Hauke, „so muß sie sich oben unter den Eichenbaum setzen, da sieht sie das ganze Daff!“
„Ja,“ sagte die Alte; „ja, wenn ich deine jungen Weine hätte, Deichgraf!“
Dergleichen blieb lange der Dank für die Pflze, die ihr die Deichgrafsleute angedeihen ließen; dann aber wurde es auf einmal anders. Der kleine Rindstopp Wientes guckte eines Morgens durch die halbgeöffnete Tür zu ihr herein. „Na, rief die Alte, welche mit den Händen ineinander auf ihrem Polstern saß, „was hast du denn zu bestellen?“
Aber das Kind kam schweigend näher und sah sie mit ihren gleichgültigen Augen unablässig an.
„Bist du das Deichgrafskind?“ frug sie Erin Jans, und da das Kind nie nickend das Köpfchen senkte, fuhr sie fort: „So leg dich hier auf meinen Schemel! Ein Angoralater ist's gewesen — so groß! Aber dein Vater hat ihn totgeschlagen. Wenn er noch lebig wäre, so könntest du auf ihm reiten.“
Wiente richtete stumm ihre Augen auf das weiße Fell; dann kniete sie nieder und begann es mit ihren kleinen Händen zu streicheln, wie Kinder es bei einer lebenden Kaze oder dann und fuhr wieder in ihren Liebtungen fort.
„Armer Vater!“ sagte sie „So!“ rief nach Weile die Alte, „jetzt ist es genug; und ich kannst du auch noch heute auf ihm; vielleicht hat dein Vater ihn auch nur um deshalb totgeschlagen!“ Dann hob sie das Kind an beiden Armen in die Höhe und setzte es derb auf den Schemel nieder. Da es aber stumm und unbeweglich sitzen blieb und sie nur immer anfaß, begann sie mit dem Kopfe zu schütteln: „Du straffst ihn, Gott der Herr! Ja, ja, du straffst ihn!“ murmelte sie; aber ein Erbarmen mit dem Kinde schien sie doch zu überkommen; ihre knöchernen Hand

streich über das dürrige Haar desselben, und aus den Augen der Kleinen kam es, als ob ihr damit wohl geschähe.
Von nun an kam Wiente täglich zu der Alten in die Kammer; sie setzte sich bald von selbst auf den Angoralater, und Erin gab ihr kleine Fleisch- und Brotstückchen in ihre Hänchen, welche sie allezeit in Vorrat hatte, und ließ sie diese auf den Fußboden werfen; dann kam mit Getreide und ausgepreizten Flügeln die Wiede aus irgendeinem Winkel hervorgeschossen und machte sich darüber her. Erst erschrak das Kind und schrie auf vor dem großen stürmenden Vogel; bald aber war es wie ein eingelerntes Spiel, und wenn sie nur ihr Köpfchen durch den Tierpalt steckte, schoß schon der Vogel auf sie zu und setzte sich ihr auf Kopf oder Schulter, bis die Alte ihr zu Hilfe kam und die Fütterung beginnen konnte. Erin Jans, die es sonst nicht hatte leiden können, daß einer auch nur die Hand nach ihrem „Claus“ ausstreckte, sah jetzt gebuldig zu, wie das Kind allmählich ihr den Vogel völlig abgemann. Er ließ sich willig von ihr fassen; sie trug ihn umher und wickelte ihn in ihre Schürze, und wenn dann auf der Werste etwa das gelbe Händlein um sie herum und eifriglich den Vogel auffrang, dann rief sie wohl: „Nicht du, nicht du, Perle!“ und hob mit ihren Armen die Wiede so hoch, daß diese, sich selbst betreuend, schreiend über die Werste hinflieg und statt ihrer nun der Hund durch Schmeicheln und Springen den Platz auf ihren Armen zu erobern suchte.
Fleien zufällig Hauke oder Eltes Augen auf dies wunderliche Vierblatt, das nur durch einen gleichen Mangel an selben Stengel festgehalten wurde, dann flog wohl ein zärtlicher Blick auf ihr Kind; hatten sie sich gewandt, so blieb nur noch ein Schmerz auf ihrem Antlitz, den jedes einsam mit sich von dannen trug, denn das erlösende Wort war zwischen ihnen noch nicht gesprochen worden. Da eines Sommermittags, als Wiente mit der Alten und den beiden Tieren auf den großen Sielen vor der Scheunentür saß, gingen ihre beiden Eltern, der Deichgraf seinen Schimmel hinter sich die Fägel über dem Arme, hier vorüber; er wollte auf den Deich hinaus und hatte das Pferd sich selber von der Fenne heraufgeholt; sein Weib hatte auf der Werste sich an seinen Arm gelehnt. Die Sonne schien warm hernieder; es war fast heiß, und mitunter kam ein Windstoß aus Süd-Süd-Ost. Dem Kinde mochte es auf dem Plage unbefuglich werden: „Wiente will mit!“ rief sie, schüttelte die Wiede von ihrem Schoß und griff nach der Hand ihres Vaters.
„So komm!“ sagte dieser.
— Frau Elte aber rief: „In den Wind? Sie fliegt dir weg!“
„Ich halt sie schon; und heut haben wir warme Luft

und lustig Wasser, da kann sie's tanzen sehen.“
Und Elte lief ins Haus und holte noch ein Täschlein und ein Röhchen für ihr Kind. „Aber es gibt ein Wetter,“ sagte sie; „macht, daß ihr fortkommt, und seid bald wieder hier!“
Hauke lachte: „Das soll uns nicht zu fassen kriegen!“ und hob das Kind zu sich auf den Sattel. Frau Elte blieb noch eine Weile auf der Werste und sah, mit der Hand ihre Augen beschattend, die beiden auf den Weg und nach dem Deich hinübertrabten; Erin Jans sah auf dem Stein und murmelte Unverständliches mit ihren welken Lippen.
Das Kind lag regungslos im Arm des Vaters; es war, als aume es bekommen unter dem Druck der Gewitterluft; er neigte den Kopf zu ihr: „Run, Wiente?“ frug er.
Das Kind sah ihn eine Weile an: „Vater,“ sagte es, „du kannst das doch! Kannst du nicht alles?“
„Was soll ich können, Wiente?“
Aber sie schweig; sie schien die eigene Frage nicht verstanden zu haben.
Es war Hochflut; als sie auf den Deich hinaufstiegen, schlug der Widerschein der Sonne von dem weiten Wasser ihr in die Augen, ein Wirbelwind trieb die Wellen strudelnd in die Höhe, und neue kamen heran und schlugen klatschend gegen den Strand; da klammerte sie ihre Hänchen angstvoll um die Faust ihres Vaters, die den Jügel führte, daß der Schimmel mit einem Satz zur Seite fuhr. Die blaßblauen Augen schälen in wirrem Schreck zu Hauke auf: „Das Wasser, Vater! das Wasser!“ rief sie.
Aber er löste sich sanft und sagte: „Still, Kind, du bist bei deinem Vater; das Wasser tut dir nichts!“
Sie strich sich das schlablonde Haar aus der Stirn und magte es wieder, auf die See hinauszusehen. „Es tut mir nichts,“ sagte sie zitternd; „nein, sag, daß es uns nichts tun soll; du kannst das, und dann tut es uns auch nichts!“
„Nicht ich kann das, Kind,“ entgegnete Hauke ernst; „aber der Deich, auf dem wir reiten, der schützt uns, und den hat dein Vater ausgedacht und bauen lassen.“
Ihre Augen gingen wider ihn, als ob sie das nicht ganz verstände; dann barg sie ihr auffallend kleines Köpfchen in dem weiten Rode ihres Vaters.
„Warum verdeckst du dich, Wiente?“ raunte der ihr zu; „ist dir noch immer bange?“ Und ein zitterndes Stimmchen kam aus den Falten des Rodes: „Wiente will lieber nicht sehen; aber du kannst doch alles, Vater?“
Ein ferner Donner rollte gegen den Wind herauf. „Dohol!“ rief Hauke, „da kommt es!“ und wandte sein Pferd zur Rückkehr. „Run wollen wir beim zur Mutter!“
(Fortsetzung folgt.)

Literaturschau.

„Lübeder Bucht“. Monatschrift für das Lübedische Kultur-, Verkehrs- und Wirtschaftsgebiet mit Ostholstein, Fürstentum Lübeck, Stormarn, Herzogtum Lauenburg, Fürstentum Radeburg und West-Mecklenburg. Verlag Franz Westphal, Lübeck. Preis vierteljährlich 1,80 RM. durch die Post oder direkt vom Verlag. Schriftleitung: Dr. E. Dirichs.

Inhalt des ersten Heftes: Zum Geleit. — Der Rathausmarkt in Lübeck. — Vorfrühling. — Die ostholsteinische Landschaft und Voh „Luise“. — Knideischen. — Das Haus im Dorf früher und jetzt. — Durch Moor und Wald. — Hamburg und Lübeck ohne Eisenbahnverbindung. — Rundschau. — Wer weiß es? — Wäher und Aufsätze.

„Lübeder Bucht“. Diese beiden Worte haben einen ganz besonderen Klang. Wer einmal den Zauber der alterwürdigen Stadt Lübeck, der Stadt mit den sieben goldenen Türmen, spürte oder wer einige Wochen hindurch in einem der Badeorte, die wie eine Perlschnur sich an der Lübeder Bucht hingiebt, schöne Sommerstage verträumte, der vernimmt ihn. Untrennbar verbunden ist in aller Erinnerung mit der Lübeder Bucht die sie umgebende Landschaft. Wo finden sich stille Seen, hochgewölbte Buchenwälder und lauschige Klüfte wie wieder so reizvoll vereint wie in Ostholstein um Plön, Malente und Gutin, deren Zauber in die Muffel Karl Maria v. Webers übergegangen ist. Wen schlug nicht das schöne Lauenburger Land mit Radeburg und Wöhl in seinen Bann? Und wessen Auge ruhte nicht entzückt auf dem roten Dachgimmel des Städtchens Lauenburg, das sich in der Enge zwischen Berg und Wasser in den Fluten der breit dahinsiehenden Elbe spiegelt?

Die Monatschrift „Lübeder Bucht“, deren erstes Heft uns vorliegt, verspricht ein starker Werbepunkt für dieses schöne Land zu werden. Sie geht eigene Wege. Gute und geschickt gewählte Bilder ergänzen die gehaltvollen und von Liebe zum Vaterland zeugenden Aufsätze.

Wer aber Sinn für Geschichte hat, dem bedeutet die Lübeder Bucht mehr als der Mittelpunkt einer schönen Landschaft mit einer wohlhabenden Bevölkerung. Der denkt an die Hansezeit, als Lübeck der hochgeprägte Vorort des norddeutschen Städtebundes war und seine Ratsherren die Meere und den Handel Europas beherrschten, als eine Stadt nach der anderen mit Lübschem Recht begabt wurde. Der kennt auch die kulturelle Mittlerrolle des kleinen Hansestadtstaates zwischen Schleswig-Holstein und Mecklenburg.

Die „Lübeder Bucht“ will nicht allein wie manche Heimatzeitschrift in engem Kreise Heimatliebe wecken, nicht nur die großen geistigen und wirtschaftlichen Interessen des Gebietes zwischen Kiel und Schwerin, Hamburg und Bismar, Fehmarn und Lüneburg pflegen, sie will darüber hinaus Brücken schlagen zwischen Schleswig-Holstein und Hannover, Hamburg und Mecklenburg und von einem fest umgrenzten Gebiet wie von einem Kraftfeld aus geistig ihre Kreise weiter ziehen. Das Lübedische Kulturgebiet, das den westlichsten Winkel der Ostsee umrahmt und durch die Verbindung mit der Elbe zu einem verkehrsgeographischen Angelpunkt wird, begnügt sich in seiner Lage zwischen verschiedenen Landschaften und Volkstämmen nicht mit einer passiven Rolle des Empfangens, sondern ist vermöge seiner jahrhundertalten geschichtlichen Eigenständigkeit berufen, eigenes Leben auszuatmen.

Die Monatschrift „Lübeder Bucht“ scheint sich in ihrem ersten Heft bewußt zurückgehalten und darauf beschränkt zu haben, erst die Grundlage für die Behandlung größerer Fragen zu schaffen. Doch deuten manche Ansätze darauf hin, daß die Leitung in zielbewußten Händen liegt.

Die Ausstattung wird auch dem anspruchsvollen Leser gefallen.

Alles in allem bietet die neue Zeitschrift dem Bewohner des Gebietes um Lübeck eine seit langem vermehrte Zusammenfassung heimatischen Lebens und Strebens. Der großen, aber ganz Deutschland verbreiteten Gemeinde von Freunden der Hansestadt, der Lübeder Bucht und ihrer Landschaft wird sie ein willkommenes Mittell und „Verbindungsmann“ sein.

Am Lande des. Roman von A. Bernard. Zweite und dritte Auflage. (6.—9. Tausend.) 8° (IV u. 262 S.) Freiburg i. Br. 1925, Herder.

Ein historischer Roman voll Blut und Leben. Das große Geschehen zur Zeit der Hussiten und Wdhmerriege in der Grenzstadt Nachod. Bunte Volksfeste, prunkvolle Gelage und Turniere, rüberliche Liebergriffe der Ritter und der rohen Soldateska, harte Gegenwehr der Bürger, Wohlstand und Verarmung, Glauben und Aberglauben, ein stetes Auf und Nieder — alles aber durchdringt vom großen Streit um den Reich und um die Freiheit des Wdhmerlandes. Das Talent Bernards formt diesen gewaltigen Stoff und zeigt uns trotz der äußeren Verbleit und Härte des Jahrhunderts Dinge und Menschen voll innerer Größe und Güte.

Lucius Flavius. Historischer Roman aus den letzten Tagen Jerusalems. Von Joseph Spillmann. 18. und 19. Auflage. (41.—44. Tausend.) Gesammelte Romane und Erzählungen von J. Spillmann, Volksausgabe I. und II. Band. 12° (XVI und 660 S.; 3 Pläne.) Freiburg i. Br. 1925, Herder.

Von den Spillmannschen Romanen ist Lucius Flavius zweifellos einer der fesselndsten. Der Titelheld ist eine Prachtgestalt, eine eble Kriegernatur, die nur geradecaus auf dem rechten Wege voranstrebt und so zur Erkenntnis der Wahrheit des Christentums gelangt. Vom hl. Paulus, mit dem er zusammen im Kerker schmachtet, wird er getauft. An der Eroberung und Zerstörung Jerusalems unter Titus nimmt er, zuletzt im Range eines Legaten, wesentlichen Anteil, wie er früher als Centurio nicht ohne persönliche Gefahren den Ausbruch der Unruhen erlebt hat. Damit ist von gesagt, daß der Roman in einer äußerst bewegten und interessanten Zeit spielt. Wir sehen das erste Emporblühen des Christentums an fernen Stätten, wo der Heiland selbst gewandelt ist und lernen Augenzeugen davon kennen. Wir begleiten die Christen zu ihrem Gottesdienst im Jdnakulum und werden in das stille Marienhaus, die spätere Dormition, geführt. Wir lernen die Verberbernis der römischen Welt und die Mißwirtschaft unter Nero kennen, das römische Lagerleben und eine antike Belagerung. Endlich entrollt sich vor uns das großartige, schauerliche Gemälde der Zerstörung Jerusalems, entworfen von einem Meister der Schilderung. — Der Verfasser weiß aber nicht bloß spannend zu erzählen und anschaulich zu schildern, sondern auch treffend zu charakterisieren. Eine Welt durchaus individueller, scharf ausgeprägter Charaktere stellt er vor uns hin.

Der Bogt auf Wühlstein. Eine Erzählung aus dem Schwarzwald. Von Heinrich Hansjakob. Sonderausgabe mit acht Kunststrucken nach Originalzeichnungen von Professor Wilhelm Hofmann. Reinte und zehnte Auflage. 15.—18. Tausend. gr: 8° (VI u. 110 S.) Freiburg i. Br. 1925, Herder.

Als Hansjakob Anfang der 90er Jahre obige Erzählung zum erstenmal in seinen „Schneeballen“ veröffentlichte, wurde

se sofort von der Kritik als eine der besten Schwärzwaldgeschichten bezeichnet, die jemals geschrieben worden sind. Die rührende Treue der unglücklichen Magdalena, die mit unerreichten Händen an ihren Jugendgeliebten gekettet ist und auch durch das härteste Schicksal sich in ihrer Liebe nicht wankend machen läßt, das ergreifende Tragik dieses Geschickes und der wunderbare Zauber der Landschaft, der über dem Ganzen ausgebreitet liegt und ihre buldenbe Liebe verklärt, machen den „Bogt auf Wühlstein“ in der Tat zu einem poetischen Meisterwerk, dessen Gestalten sich plastisch vor unsern Augen herausheben. In der vorliegenden Ausgabe, die nunmehr in neunter und zehnter Auflage erscheint, tritt wiederum die Malerei unterstützender Schwesterkunst zur Seite, um den eigenartigen Reiz der Erzählung zum vollen Ausdruck zu bringen. Acht prächtige Kunststrucke, die nach Originalzeichnungen des bekannten Malers Professor Wilhelm Hofmann gearbeitet sind und sich in der dichterischen wie sonstigen Auffassung getreu an den Text anschließen, verleihen dem Werk einen Bildschmuck von hervorragendem Werte. Beigebunden sind sieben Lieder, die im Anschluß an die Erzählung gedichtet wurden. Sie stammen von dem Freiburger Dichter Baron Georg v. Döring und gehören nach Hansjakobs Meinung zu dem Schönsten, was die deutsche Lyrik geschaffen hat. So bietet diese Ausgabe einen Edelstein aus den Werken des beliebten Schwärzwaldschriftstellers in der schönsten Fassung dar. Sie kann als vornehmstes Geschenkwerk angelegentlich empfohlen werden.

Wolken und Sonnenschein. Novellen und Erzählungen von Joseph Spillmann S. J. Zwölfte und dreizehnte Auflage. (24.—27. Tausend.) Zwei Bände. (Spillmanns Gesammelte Romane und Erzählungen. Volksausgabe. XI. u. XII. Band.) 12° (XII u. 628 S.) Freiburg i. Br. 1925, Herder.

Diese acht Novellen und Erzählungen gehören zu dem Schönsten, was die Novellistik in den letzten Jahrzehnten aufzuweisen hatte. Die erste, „Der Sohn des Bannerherrn“, spielt im Herzen der Schweiz und zeichnet in ergreifender Weise die religiös-politischen Kämpfe der Reformationszeit. „Laby Dörsdale“ und „Großvater und Enkel“ führen in die Zeiten der Katholikenverfolgung in Schottland und England zurück. „Der lange Wühlstein“ ist eine lächerliche Humoreske aus den Tagen des soldatenliebenden Preußenkönigs Friedrich Wilhelm I. Ein weisewolles religiöses Pathos beherrscht die tragische Erzählung „Der Judentnabe von Prag“, während „Der Karren-Peter“, eine Geschichte aus dem Stodacher Narrenbuch, wieder dem lustigsten Volkshumor Raum gibt. „Traurige Weihnacht“ ist ein tiefbewegendes Genrebild aus dem Arbeiterleben der Gegenwart. „Das Paradieszimmer“ aber ist eine in archaischem Stile gehaltene, echt romantische Novelle aus der Zeit Ludwigs XIV. und verweist auf das Schloß Villerbeuf, in welchem der Verfasser mehrere Jahre als aus Deutschland Verbannter lebte und dichtete.

Fünf Junggesellen und ein Kind. Eine traurig-lustige Geschichte. Von Ludwig Rathar. Zweite und dritte Auflage. (7.—11. Tausend.) 8° (VI u. 144 S.) Freiburg i. Br. 1925, Herder.

Die fünf ausgepöckelten, widerborstige Dagelöcke, des einpännigen Lebens satt, ihr Eigenheim gründen und von fräulicher Güte sich hegen und pflegen lassen, erzählt dieses Buch. Und mitten unter ihnen das Kind des Hausmütterchens, ihr Liebling, ihr Wgotil! Da plätschern die Wellen kindlicher Unschuld, drolligen Uebermutts. Da weht Lust und Sonne um die Altären und wandelt polsternden Griesgram in verständnisvoll schmunzelnde Bönne. Und alle werden sie schließlich zu Eheklaven. Ein Freund und Kenner der Kindesseele hat geheimnisvollem, entzückenden Werden und Wachsen gelauscht.

Ihre Trauung beehren sich nur hierdurch anzuzeigen
Pfarrer Herzog und Frau
Ella geb. Seidel
Aue, 11. Mai 1926.

Otto Richter
Johanne Richter
geb. Lein
Vermählte
AUE 11. Mai 1926 AUERHAMMER

Millitär-Verein „Kameradschaft“, Aue.
Unser verstorbener Kamerad
Louis Georgi
wird Mittwoch, den 12. Mai, mittags 1 Uhr von Goethestr. 6 aus beerdigt. Die Mitglieder werden gebeten, sich am Ehrengelände zahlreich zu beteiligen.
Der Vorstand.

Bürgerverein von 1863 Aue
Die Vereinsmitglieder werden gebeten, sich am Begräbnis des verstorbenen Vorstandsmitgliedes
Louis Georgi
recht zahlreich zu beteiligen. Die Beerdigung findet Mittwoch 1 Uhr vom Trauerhause aus statt. Stellen 1/2 Uhr im Vereinslokal „Bürgergarten“.
Der Vorstand.

Schönes Saau
durch
Javal
das Feuerhaarwaffel

Freibant Schlachthof Aue
Mittwoch, nachm. von 2 Uhr ab
Verkauf von minderwertigem Fleisch.
Drucksachen aller Art
liefert schnell und in bester Ausführung
die Buchdruckerei des Auer Tageblattes.

Sie die zu unserer
Silberhochzeit
so zahlreich dargebrachten Glückwünsche und Aufmerksamkeiten, sowie für die musikalischen und gesanglichen Ehrungen und die Ehrung die uns durch die Abordnungen verschiedener Vereine zu teil wurden, fühlen wir uns veranlaßt, hierdurch allen unseren herzlichsten Dank auszusprechen.
May Berthold und Frau Libby
geb. Kühn
Aue, im Mai 1926. Wettinplatz 6

Dank.
Bei der Bestattung meines viel zu früh von mir gegangenen Oatens, des
Gewerkschaftsbeamten I. R. und Stadtrates
Adolf Hirthe
sind mir von allen Seiten so viele Beileidbesetzungen zu Teil geworden, daß es mir unmöglich ist, jedem einzelnen zu danken. Ich bitte deshalb alle Verwandte, Nachbarn, Freunde und Bekannte auf diesem Wege
herzlichen Dank
entgegenzunehmen. Vor allem aber Dank den Herren Kranz und Fromm, Herrn Bürgermeist. Hofmann und den Herren Feustel und Reuther für die liebevollen, trostreichen Worte am Sarge, sowie dem Arbeitergesangverein „Frohinn“ für die erhebenden Gesänge. Nicht zuletzt aber Dank der Auer Arbeiterschaft, die ihrem verbliebenen Freunde das letzte Geleit gaben. All das war uns Trost in unseren schweren Leid.
Dir aber, lieber Verstorbener, rufen wir zu: Habe Dank und Friede deiner Asche!
Die trauernde Witwe **Auguste Hirthe**
zugleich im Namen aller Hinterbliebenen.
Aue, 10. Mai 1926.

Gestern abend ist mein inniggeliebter Mann, unser lieber, treu-
sorgender Vater, der

Fabrikbesitzer

Cäsar Erich Lilienfeld

plötzlich am Herzschlag im 47. Lebensjahre verschieden.

In tiefem Schmerze

Margarete Lilienfeld geb. Gantenberg
Rolf, Gert und **Ursula Lilienfeld.**

Auerhammer bei Aue im Erzgeb., den 11. Mai 1926.

Auf Wunsch des Verstorbenen findet die Beisetzung in aller Stille statt.

Plötzlich und unerwartet verschied gestern abend infolge Herzschlages unser hochverehrter Chef,

Herr Fabrikbesitzer

Cäsar Erich Lilienfeld.

Tieferschüttert stehen wir an der Bahre dieses in der Blüte seiner Jahre Dahingerafften.

Wir verlieren in ihm nicht nur einen vorbildlichen Chef, sondern auch einen Mitarbeiter von unermüdlichem Fleiß, seltener Treue zu seinem Geschäft und mutigem vorwärtstrebenden Geist.

Für all das Gute, das er uns lange Jahre hindurch wiederfahren ließ, rufen wir unserem hochverehrten Heimgegangenen

innigsten Dank

nach. Sein Andenken wird bei uns dauernd erhalten bleiben.

Das Gesamtpersonal
der Mechanischen Weberei Auerhammer H. Lilienfeld & Co.,
Auerhammer bei Aue i. E.

Auerhammer, den 11. Mai 1926.